

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungssliste Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Postgebühren.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserte werden die 8spaltige Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg. für Werkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgegeben werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Str. 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonntags und Feiertags geschlossen.

Gegen die Umsatzsteuer.

Leipzig, 17. März.

Die sächsische Regierung hat bekanntlich dem Landtage eine Denkschrift vorgelegt über die Besteuerung der Großbetriebe im Kleinhandel, auf die in dieser Zeitung schon wiederholt Bezug genommen ist. Das Studium dieser Denkschrift ist von hohem Interesse, denn es wird darin in einwandfreier Weise nachgewiesen, daß alle die Gründe der Mittelstandsretter für die Notwendigkeit einer Sondergewerbe- oder Umsatzsteuer vor den Tatsachen in keiner Weise Stich halten können. Es ist deshalb nicht unwichtig, den Gedankengang der Denkschrift in Kürze kennen zu lernen.

Die Umsatzsteuerbewegung ist seit einer Reihe von Jahren im Gange und seit 1895 ist sie auf der Tagesordnung der beiden Kammern des sächsischen Landtags. 1895 verlangte der Verband sächsischer Kaufleute und Gewerbetreibender für jede Filiale des Detailhandels eine Umsatzsteuer von 3 Proz., und 1896 forderte der bekannte Antrag des Abg. Müller und Genossen die Ausdehnung der gedachten dreiprozentigen Umsatzsteuer auch auf die Hauptgeschäfte. Die Zweite Kammer verlangte die Vorlegung eines entsprechenden Gesetzentwurfes. Die Regierung hat darauf verschiedene Ermittlungen angestellt und wiederholt Verordnungen erlassen, in denen einerseits die örtliche Umsatzsteuer empfahl und die Höhe der Steuer auf 2 Proz. beschränkte. Der bekannte Antrag der Abgg. Opiß und Schill auf Vorlegung eines die Materie regelnden Gesetzentwurfes veranlaßte hierauf die Regierung, die Handels- und Gewerbekammern gutachtlich über die verlangte gewerbliche Sondersteuer zu befragen. Das Ergebnis war, daß die Gewerbekammern mit Ausnahme von Jittau für, die Handelskammern aber einmütig sich gegen eine solche Steuer aussprachen. Die Gutachten der Handelskammern liefen darauf hinaus, daß eine solche Steuer, wenn sie nicht eine Erdröselung der abhöflichen Schutz des Kleinhandels in keiner Weise verwickeln werde. Die Handels- und Gewerbekammern Jittau verwarf die Steuer namentlich aus Gründen der Gerechtigkeit, weil aus denselben Gründen wie der Kleinhandel vor dem Großhandel auch das Handwerk vor dem Wettbewerb der Großindustrie, der kleine Bankier vor dem Großbankier u. s. w. Schutzmaßnahmen fordern könnte.

Die Denkschrift erörtert in einem besonderen Abschnitt die Zunahme der Großbetriebe im Brauereigewerbe, in der Branntweinstillerei, in der Mälzerei, in der Schiffahrt und im Bankwesen und vergleicht diese Zunahme mit derjenigen der Großbetriebe im Kleinhandel. Die Denkschrift kommt zu einem für die Mittelstandsretter vernichtenden Ergebnisse. In allen Gewerben, in denen der Großbetrieb sich eingebürgert hat, haben die Großbetriebe die mittleren und kleinen stark decimiert. Nach den Ergebnissen der sek-

ten Berufs- und Gewerbebeurteilung wird festgestellt, daß sich in Deutschland von 1882—1895 die gewerblichen Kleinbetriebe um 9 Proz. verminderten, während sich die Betriebe mit 1—5 Personen um 24 Proz., die Mittelbetriebe mit 6—50 Personen um 76 Proz. und die Großbetriebe mit mehr als 51 beschäftigten Personen um 89 Proz. vermehrten. Im Handelsgewerbe ergibt sich aber ein ganz anderes Bild. „Zwar“, heißt es in der Denkschrift, „hat sich auch hier die Zahl der sehr großen Betriebe in der Zeit, die zwischen den beiden Gewerbebeurteilungen von 1882 und 1895 liegt, fast verdoppelt, aber die Zahl der Kleinbetriebe ist nicht zurückgegangen, sondern etwas gestiegen, und die Zahl der Klein- und Mittelbetriebe mit 1—5 Gehilfen hat sich fast verdoppelt. Auch herrschen die Klein- und Mittelbetriebe noch sehr vor. Dies sind wichtige Tatsachen, die bei Beurteilung der Lage und der Bedürfnisse des Kleinhandels viel zu sehr übersehen werden.“ In Sachsen ist das Verhältnis noch viel ungünstiger. Hier übersteigt die Vermehrung der Klein- und der Mittelbetriebe „verhältnismäßig weit die Vermehrung der Klein- und Mittelbetriebe des Handels im deutschen Reich“. Die Handelskammer Blauen weist in ihrem Gutachten auch darauf hin, „daß im Warenhandel, bei dem man zumeist eine besonders starke Verdrängung der Kleinbetriebe durch Großbetriebe annimmt, die Richtung zum Großbetriebe sich viel weniger geltend gemacht habe, als im Handwerk und in der Industrie.“

Als der Krebsbissen des Handels wird dann in der Denkschrift die Ueberfüllung des Kleinhandels im Allgemeinen nachgewiesen. „Der Kleinhandel ist“, so sagt die Dresdener Handelskammer, „das große Sammelbecken geworden für zahlreiche Personen, die daran verzweifeln, auf anderem Wege ihr Auskommen zu finden. So lange der Kleinhandel den breiten Strom aller dieser Existenzen in sich aufnehmen hat, wird seine Lage trotz Ausnahmesteuern der Großgeschäfte und Konsumvereine eine schwierige bleiben.“ Einen großen Teil der Schuld an diesen Zuständen mißt die Denkschrift den Hausbesitzern der größeren Städte zu, die im Hinblick auf die größeren Erträge von Läden im Erdgeschosse Läden einzurichten pflegen. „Jeder solcher neu hergestellte Ladenraum wirkt wie eine Aufforderung, in diesem Räume ein Handelsgeschäft zu beginnen.“ Viele lassen sich dadurch bewegen, einen Kleinhandel zu errichten. Wenn sie die Miete haben bezahlen können, dann nehmen sie die Waren auf Vorg. Bald werden sie dann von den Lieferanten bedrängt, und da auch die Kunden borgen wollen, so kommen sie in eine unhaltbare Lage. Die Zahl der kaufmännisch gebildeten Inhaber von Kleinhandlungen wird immer kleiner und kleiner; in Braunschweig z. B. ist diese Zahl auf 34 Proz. gesunken. Die Handelskammer in Blauen sagt in einem Berichte: „Wären im Handel mehr wirkliche Kaufleute thätig, dann würde dessen Lage eine bessere sein.“

Die Denkschrift prüft sodann die Frage nach der Ueberfüllung des Kleinhandels in den drei Großstädten Dresden, Leipzig und Chemnitz. Und hier wird nicht nur festgestellt, daß die Zahl der Handlungen — auch der Kleinen! — nicht nur zugenommen, sondern im allgemeinen auch die Einkommensverhältnisse sich zum Teil unbedeutend verbessert haben, im allgemeinen aber auch bedeutend verschlechtert, im allgemeinen aber auch in den Großstädten der Fall ist, die am meisten über Verdrängung des Handelsstandes klagten, wird der Rückschluß, daß es an kleineren Orten nicht ungünstiger stehe, nicht unberechtigt sein.“

Ein wichtiges Kapitel ist das von der fortschreitenden Ausschaltung des Zwischenhandels. Es wird da gezeigt, daß die hauptsächlich durch die Einkaufsgenossenschaften des Kleinhandels bewirkte Ausschaltung von Zwischenhändlern an wirtschaftlicher und sozialer Bedeutung weit hinter der durch die Konsumvereine bewirkten zurücksteht.

Ueber die vorteilhaften und die nachteiligen Wirkungen der Konsumvereine, wie sie sich nach der Denkschrift darstellen, ist in der Leipziger Volkszeitung bereits gehandelt worden. Es wird die hohe soziale Bedeutung der Konsumvereine bewiesen und gezeigt, daß die „nachteiligen Wirkungen“ in Wirklichkeit gar nicht bestehen, auf jeden Fall aber weit hinter den sozialen Vorteilen und ethischen Momenten zurücktreten.

Da die Mittelstandsretter unlogischerweise ihren Kampf hauptsächlich gegen die Konsumvereine richten, so kann man das, was die Denkschrift über die Warenhäuser sagt, hier füglich übergehen und es sei nur festgestellt, daß sie auch hier zu einem für die Mittelstandsretter negativen Ergebnis kommt. Wichtiger ist, was die Denkschrift sagt über die Besteuerung der Großbetriebe des Kleinhandels nach den Ortsregulativen sächsischer Gemeinden. Es zeigt sich da, daß von 620 Gemeinden mit über 1000 Einwohnern nur 30 Ortsregulative über eine Sondersteuer erlassen haben. Mithin entfällt erst auf je 20 solcher Gemeinden, die von einer Sondersteuer für Kleinhandels-Großbetriebe absehen, eine Gemeinde, die eine solche Steuer bei sich einführt. Das „Bedürfnis“ zu einer Sondersteuer trat am stärksten bei den Gemeinden mit 10 000 bis 50 000 Einwohnern hervor, während es bei größeren Gemeinden „mindestens sehr bestritten“, bei den kleineren aber abnahm, je kleiner die Gemeinde wurde. Im Anfange haben sogar Gemeinden, in denen kein örtliches „Bedürfnis“ vorhanden war, Sondersteuer-Regulative erlassen, so z. B. in Siebenlehn u. s. w. Diese Regulative sind inzwischen wieder aufgehoben worden. In einigen Fällen wurde den Regulativen die Genehmigung versagt, weil die Bedürfnisfrage verneint werden mußte. In den acht Gemeinden, die im Jahre 1900 von mehr als einer Unternehmung Umsatzsteuer erhoben, wurden 11 Konsumvereine und 15 andere Großbetriebe von der Steuer betroffen. Da in 30 Orten 54 Unternehmungen insgesamt 126 000

Seniileton.

Ehepaar Orlov.

Von Maxim Goriki.

Uebersetzt von Michael Feofanoff.

„Was, Bruder! es gab wieder ein Plewina?“ fragt Grischakow und macht einen Augenblick vor dem Schulmachers Halt. „Ach Du, Grinja, Du reise dem Schmeiß Du doch mit Dorkin, wohin uns alle der Weg führt. Wir würden eins trinken.“

„Ich komme bald...“ sagte Orlov, ohne den Kopf zu erheben.

„Ich erwarte Dich und gräme mich...“

Bald darauf geht auch Orlov.

Dann erscheint aus dem Keller, sich an den Wänden fühlend, eine kleine, dicke, runde Frau. Ihr Kopf ist dicht mit einem Tuch umwickelt, aus dem vorn nur ein Auge, ein Stück der Wange und der Stirne herausblüht. Wankend geht sie über den Hof und setzt sich auf dieselbe Stelle, wo vor kurzem ihr Mann gefessen hat. Ihr Erscheinen verwundert niemanden — man ist daran gewöhnt und alle wissen, daß sie sitzen wird, bis Grischka betrunken und reuell, gestimmt aus der Schänke zurückkehrt. Sie kommt auf den Hof, weil es im Kellergeschosse schmilft ist, und um den betrunkenen Grischka, die Treppe hinabzuführen. Die Treppe ist halb verfault und steil; einmal ist Grischka hinabgefallen und hat sich die Hand ausgerenkt, so daß er zwei Wochen nicht gearbeitet hat und im Laufe dieser Zeit hatten sie, um das Leben zu fristen, fast alle Sabeligkeiten verfehlt.

Seit dieser Zeit wartet auch Matrjona auf ihn.

Zuweilen gesellt sich jemand aus dem Hause zu ihr, am meisten von allen Lewczenko — ein Unteroffizier außer Dienst mit einem Schnurrbart, ein verständiger und gefestigter Kleirusse mit glatt geschorenem Kopfe und blau schillernder Nase. Er setzt sich und fragt gähnend:

„Habt Ihr Euch wieder geschlagen?“

„Was geht es Dich an?“ jagte unfreundlich und zornig Matrjona.

„Ja, gar nichts!“ erklärte der Kleirusse und darauf schwiegen sie beide lange.

Matrjona, atmet schmer und in der Brust röchelt irgend etwas bei ihr.

„Und wesshalb prügelt Ihr Euch immer? Warum trennt Ihr Euch nicht?“ fängt der Kleirusse an, zu erwägen.

„Das ist unsere Sache...“ antwortete Matrjona Orlov kurz.

„Eure Sache, das stimmt...“ pflichtete Lewczenko bei und nickte sogar zur Bestätigung des Gesagten mit dem Kopfe.

„Was kriegst Du denn zu mir?“ meinte die Orlov resolut.

„Pfui, wie Du... bist! Kein Wort kann man mit ihr reden! Wenn ich Euch so ansehe — Ihr seid ein schönes Paar, Du und Grischka! Mit dem Prügelstock müßte man Euch jeden Tag dreschen — einmal am Morgen und das andere Mal am Abend — ja! Dann würdet Ihr nicht solche Pal sein...“ Und wütend geht er fort, womit sie sehr zufrieden ist: — auf dem Hofe spricht man schon lange davon, daß der Kleirusse sich nicht umsonst bei ihr einschmeichelt, und sie ist böse

auf ihn, auf ihn und auf alle Menschen, die sich in ihre eigene Sache mischen. Der Kleirusse aber geht mit seinen geraden Soldatenschritten in die Ecke des Hofes, mutig und stark, trotz seiner vierzig Jahre.

Sieh, da kommt ihm Gzischik gerade in den Weg. „Sie ist auch ein Mettich, die Orlovsche, Onkelchen!“ sagt er halbblau zu Lewczenko und blinzelt schlau nach Matrjona hinüber.

„Ich werde Dir schon einen Mettich zeigen, wo es nötig ist!“ drohte der Kleirusse, in den Bart brummend. Er liebt den stinken Gzischik und hört ihm aufmerksam zu, da er weiß, daß dem Gzischik alle Geheimnisse des Hofes bekannt sind.

„Bei ihr ist nichts zu holen“, erklärt Gzischik, ohne auf die Drohung zu achten. „Magimka, der Maler, hat's mal versucht, da hat sie ihm eins ausgewischt! Ich habe es selbst gehört... feil!“ Gerade in die Frage... wie auf eine Trommel!“

Halb Kind, halb Erwachsener trotz seiner zwölf Jahre, lebhaft und empfänglich, saugt er gierig wie ein Schwamm den Schmutz des ihn umgebenden Lebens ein und auf seiner Stirne ist schon ein feines Fältchen, das deutet, daß Senja Gzischik denkt.

Auf dem Hofe ist es dunkel. Ueber ihm leuchtet ganz im Glanze der Sterne ein viereckiges Stück vom blauen Himmel und der von hohen Mauern umringte Hof erscheint wie ein tiefes Loch, wenn man nach oben schaut. In einer Ecke dieses Loches sitzt eine kleine, weibliche Gestalt: sie erholt sich von Schlägen und ermartet den betrunkenen Mann.

Die Orlovs waren das vierte Jahr verheiratet. Sie hatten ein Kind gehabt, aber nachdem es anderthalb

Mark Sondersteuer zu entrichten, die 15 anderen Großbetriebe aber insgesamt 15 000 Mk. aufzubringen hatten, so hatten 39 der Umsatzsteuer unterliegende Konsumvereine 111 000 Mk. Umsatzsteuer zu bezahlen. Die drei Großstädte sind bis jetzt der entgegenstehenden Schwierigkeiten wegen nicht zur Einführung einer Umsatzsteuer für Großbetriebe gelangt.

Interessant sind die Ausführungen der Denkschrift über die tatsächlichen Wirkungen der Sondersteuer für Kleinhandels-Großbetriebe, wobei sie sich namentlich auf die Handelskammerberichte stützt. Den Warenhäusern mit ihren umfangreichen, stetigen Bestellungen und ihrer raschen, willigen Zahlungsweise ist es nach diesen Berichten vielfach gelungen, die Sondersteuer auf die Fabrikanten abzuwälzen. Das Warengruppen-system des preussischen Gesetzes hemmt sehr die Bewegungsfreiheit und den Unternehmungsgestirnt und trifft mit der Steuer wohl manche Geschäfte, die nicht getroffen werden sollten. Bei den von sächsischen Gemeinde-Sondersteuern betroffenen Konsumvereinen wurde weder der Umsatz, noch die Mitgliederzahl, sondern nur der Reingewinn durch die Steuer eingeschränkt. Manche Konsumvereine dürften dadurch zur Herstellung von Waren im eigenen Betriebe veranlaßt werden, was bei gleichem Umsatze erhöhten Gewinn verbietet. Die Denkschrift erinnert an das Verbot des Verkaufs von Waren durch die Konsumvereine an Nichtmitglieder, das 1889 gegen den Willen der Bundesregierung durch den Reichstag in das Genossenschaftsgesetz kam und 1896 auf den Antrag der Konservativen, des Centrums und der Nationalliberalen durch eine Strafandrohung verschärft wurde, aber gerade die entgegen gesetzte Wirkung hatte, als seine Befürworter erwartet und seine Bekämpfer befürchtet hatten. Denn statt die Konsumvereine einzuschränken, führte es ihnen Tausende von solchen, die früher nur gelegentlich im Vereine gekauft hatten, als dauernde Mitglieder zu, in Sachsen gegen 30 000.

So zeigt die Denkschrift der Regierung, daß die Sondersteuer nicht nur im höchsten Grade ungerecht ist, sondern auch, daß die Steuer nicht entfernt den Zweck erfüllen könnte, den die Krämmer von ihr erwarten, daß sie vielmehr, wo sie eingeführt ist, nur zu einer drückenden Belastung und zu einer unerhörten Verlastigung der betroffenen Unternehmungen geworden ist. Danach hätte man annehmen sollen, daß die Regierung zur glatten Ablehnung der Steuer kommen würde. Das ist aber nicht der Fall. Die Denkschrift untersucht vielmehr nunmehr die Frage, ob in Sachsen die Angelegenheit durch Landesgesetz oder durch Ortsgesetz zu regeln sei und entscheidet sich für die örtliche Regelung, weil von 100 sächsischen Gemeinden mit über 1000 Einwohnern nur fünf eine Sondersteuer eingeführt hätten und deshalb kein Grund vorliege, die übrigen 95 Gemeinden zur Einführung einer solchen Steuer zu nötigen. Die Krämmer werden natürlich darauf hinweisen, daß in vielen Gemeinden von der Einführung einer Umsatzsteuer Abstand genommen worden sei, weil dort die landesgesetzliche Regelung der Sache erhofft wurde. Der Standpunkt der Regierung wird nun zur Folge haben, daß in zahlreichen Gemeinden Ortsregulative entstehen, obwohl die Steuer dem „Mittelstand“ nachgewiesenermaßen nicht nützt, die betroffenen Unternehmungen aber auf's schwerste schädigt. Da die betroffenen Unternehmungen hauptsächlich Konsumvereine sind, so ist die tatsächliche Wirkung der Steuer einzig und allein die, daß den zum weit größten Teile aus Arbeitern bestehenden Mitgliedern der Konsumvereine die notwendigen Lebensmittel zum dritten oder gar zum vierntenmal in unerhörter Weise verteuert werden. Die Denkschrift enthält selbst einen Satz, daß die seiner Zeit in Dresden vorgeschlagene Umsatzsteuer beim Konsumverein Vorwärts den Effekt einer Steuer von 28 Proz. auf die ausbezahlte Dividende von 6 1/2 Proz. gehabt haben würde, und es wird dabei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Staat und Gemeinde selbst vor Millionen-Einkommen mit einer Besteuerung von 5 Proz. Galt macht.

Sieht man von dem durchaus tendenziösen Abschnitt über das Verhältnis der Sozialdemokratie zu den Konsumvereinen in der Denkschrift ab, so kann man der Regierungsarbeit das Zeugnis nicht verlagern, daß sie das Wesen und die Wirkungen der Umsatzsteuer durchaus treffend dargestellt hat, so daß sie von allen Gegnern dieser ungerechten Steuer als vorzügliches amtliches Material betrachtet

werden kann. Um so unbegreiflicher ist aber, daß die Regierung nach den in ihrer eigenen Denkschrift niedergelegten Anschauungen nicht zu einer unbedingten Ablehnung der Steuer gekommen ist. Dadurch, daß sie die örtliche Regelung der Umsatzsteuer empfiehlt, schlägt sie ihren eigenen gegen die Steuer sprechenden Gründen direkt ins Gesicht und fördert nur die nachgewiesenermaßen durchaus unberechtigten Schreiereien der Mittelstandskretter über die ihnen angeblich durch die Großbetriebe geschaffene Notlage. Die Regierungsdienkschrift weist nach, daß diese Notlage eitel Klunkererei ist und daß die Schäden im Kleinhandel lediglich in den Zuständen in dem Gewerbe selbst ihren Grund haben.

Politische Hebericht

Rebellion im Barenreich.

Wir erhalten dieses Privattelegramm:

17. März. In Moskau sind 21 Offiziere verhaftet worden, weil sie sich geweigert haben, den Soldaten die Orber mitzuteilen, daß sie bei der ersten nächsten Gelegenheit auf die demonstrierenden Arbeiter und Studenten werden schießen müssen. Es ist gelungen, einen Kongress der studentischen Organisationen von ganz Rußland abzuhalten, der weit-ausreichende die Bewegung betreffende Beschlüsse gefaßt hat.

Die „Avantgarde der europäischen Revolution“, wie Friedrich Engels die Bewegung in Rußland genannt hat, marschiert. Die Brutalitäten des russischen Scherengensystems haben ihr bis in die Kreise der Gebildeten, der Studenten, hinein Sympathien erworben, und jetzt weigern sich sogar die Offiziere, Heulerdienste für den Zarismus zu thun.

Das Ministerium Zanardelli.

Das Ministerium Zanardelli hat ein Vertrauensvotum erhalten. Mit 250 gegen 158 Stimmen hat die Kammer eine Tagesordnung gut geheißen, die die Erklärungen der Regierung zur Kenntnis nimmt. Auch die Sozialisten stimmten dieser Tagesordnung zu. 45 Deputierte enthielten sich der Stimme.

Der Sieg des Kabinetts ist sehr maßig. Und das um so mehr, als in den Erklärungen des Ministeriums selbst die frühdie Zuversicht, die die Programmrede geäußert hatte, nur sehr gedämpft wiederklang. Violitti hatte noch mit einer gewissen Festigkeit wieder das Evangelium der Neutralität der Regierung in allen Kämpfen zwischen dem Unternehmertum und der Arbeiterschaft gepredigt und dadurch die Unke, einschließend der Sozialisten, gewonnen. Zanardelli, der die Schwankenden zu beruhigen und die erschrockenen Vertreter der Bourgeoisie zu neutralisieren wollte, suchte das Mißtrauen der Mittelparteien zu entwaffnen und sprach so temperiert als möglich. Nicht nur der Sieg, auch das Auftreten der Regierung war sehr maßig. Es ist ein Ministerium der abstrakten Neutralität.

Italien hat in der letzten Zeit mehrere Kämpfministerien gehabt. Jetzt hat sich ein allgemeines Bedürfnis nach Beruhigung eingestellt; die allseitige Kampfesmüdigkeit der Parteien verlangt eine Pause; auch die herrschenden Klassen sind damit einverstanden, daß die Regierung ihre gefährdete Autorität aus den Stürmen des Klassenkampfes zurückzieht und den Grundgedanken der Unparteilichkeit der Regierung statuiert. So etwas macht sich immer gut und kostet nicht viel. In dieser Situation ist der liberale Doktor Zanardelli, der selbst allen Ernstes an die Illusion einer über den Parteien stehenden Regierung glaubt, der gegebene Mann, und er kann auch vorübergehend die Stimmen der sehr mißtrauischen italienischen Bourgeoisie bekommen. Natürlich nur mit Vorbehalt und nur auf so lange, als die Ruhe nach den Stürmen der jüngsten Vergangenheit anhält. Sobald eine große Laagersfrage, ein neuer Kampf der Arbeiterschaft die Klassegegensätze wieder an die Oberfläche rufen, werden die gewaltthätigen Instinkte der Nobilität wieder erwachen, und schon der nächste Sturm wird das Kabinett der Regierungsnutralität mitteillos wegweisen.

Wohl um für die grundsätzliche Forderung der Neutralität der Regierung zu demonstrieren, hat auch die sozialistische Fraktion für Ministerium gestimmt. Wenn die Abstimmung der Sozialisten in diesem Sinne erfolgt ist, haben auch sie, gleich wie die Vertreter der Bourgeoisie, ihre Stimme für das Ministerium Zanardelli nur mit Vorbehalt abgegeben.

Deutsches Reich.

Ein Professor über Theorie und Praxis des Zollkampfes.

In seinen Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik veröffentlicht Herr Professor Dr. J. Conrad in Halle einen

Aufsatz über die Agrarzölle in der Tarifvorlage. Conrad ist weder von der Notwendigkeit noch von der Zweckmäßigkeit der geplanten Zollerhöhungen überzeugt. Als genauer Kenner der landwirtschaftlichen Verhältnisse läßt er die Redewendung von der Not der Landwirtschaft nicht passieren, ohne sie genau geprüft zu haben. Er schreibt darüber:

Die Regierung ebenso wie die Vertreter der Landwirtschaft haben sich selbst durch ihre Uebertreibungen in früheren Jahren um das nötige Vertrauen gebracht, indem sie in der unverständlichen Weise von einer Not der Landwirtschaft sprachen, wo thatsächlich keine vorhanden war, sondern nur von einer Katastrophe der Landwirtschaft mit unzureichender Intelligenz oder unzulänglichen Mitteln gesprochen werden konnte. Wirtschaftliche Schwierigkeiten rechtfertigen aber noch nicht ein so tiefgreifendes Vorgehen, welches Hunderte von Millionen alljährlich von der Bevölkerung beansprucht, die außerdem nach Art der Kopfsteuer aufgebracht werden sollen. In großer Schwierigkeit befindet sich bekanntlich gegenwärtig ebenso ein großer Teil unserer Industrie, z. B. die Textilgewerbe, wie die Mähererei, ohne daß sie mit den gleichen Ansprüchen hervortreten.

Er erkennt darum, daß die Agrarzölle durchaus nicht das geeignete Mittel sind, der vorhandenen Schwierigkeiten Herr zu werden. Die hohen Zölle dienen nach seiner Ueberzeugung nur dazu, eine rückständige Produktionsform zu schützen und die Erhaltung der Großgrundbesitzer zu sichern. Wörtlich sagt er darüber:

Seit 1840 hat die Macht der preussischen Domänen sich vervielfacht, obwohl die Getreidepreise im Durchschnitt kaum gestiegen sind, und in der neueren Zeit sogar einen tieferen Stand erreicht haben als damals, obwohl der Fiskus nicht gerade bestrebt ist, große Kapitalien in den Domänen anzulegen. Hier entsteht die wichtige Frage: Ist es richtig, durch künstliche Erhöhung der Getreidepreise die Landwirtschaft bei der bisherigen Betriebsweise festzuhalten, oder sie der Entwicklung der Weltwirtschaft entsprechend dahin zu drängen, in einem höheren Maße als bisher den Schwerpunkt der finanziellen Bewertung statt in dem Getreide in den übrigen Produkten zu suchen, die nicht entwertet, sondern verteuert sind, und welche die deutsche Landwirtschaft in so unzulänglicher Weise liefert, daß alljährlich eine halbe Milliarde dafür an das Ausland gezahlt werden muß. Hauptsächlich kommen hierbei in Betracht die verschiedensten Viehgattungen, Fleisch aller Art, Speck, Schmalz, Butter, Käse, Geflügel, Eier, Obst, Gemüse etc. Allerdings sind alle diese Gegenstände im allgemeinen mehr von den Kleinen, als den Großgrundbesitzern zu erwarten. Und um die Erhaltung des Großgrundbesitzes und Großbetriebes dreht sich der ganze Tarifstreit.

Während so alle Argumente des Professors für die eifrigste Durchführung des Zollkampfes sprechen, sieht sich Conrad nach der altbewährten Art des deutschen Kathedergelahrten doch bemüht, der Beruhigung und Ergebung das Wort zu reden. Zwar werde der Arbeiterbevölkerung durch die Zollvorlage eine schwere ungerechte Last auferlegt, die „fordauernd belästigt“ werden müsse; aber einen Stillstand oder einen Rückgang in unserer wirtschaftlichen Entwicklung brauche man darum nicht zu befürchten.

Zu diesem verzwickelten Sprung in seiner Logik sieht sich Professor Conrad durch das Säuregaspeinst der Obstruktion veranlaßt, vor dem er nicht genug wachen zu können glaubt. Er schließt seine Ausführungen mit den Worten:

Daß aber die Gegner der Getreidezölle die Pflicht haben, sich den Beschlüssen des gesetzgebenden Körpers mit Ruhe zu unterwerfen, bedarf für ein Land, dem das allgemeine, direkte Wahlrecht zur Seite steht, keiner Begründung. Jeder Versuch der Obstruktion oder sonstiger oppositioneller Gewaltmaßregeln würde das Ansehen des Konstitutionalismus empfindlich schmälern, so daß der Schaden umgleich größer wäre, als er durch eine verfehlte Zollpolitik dem Lande zugefügt werden kann. Vielleicht wirkt die jetzige Erfahrung darauf hin, das Bürgertum aus seinem Individualismus aufzurütteln, ihm die Bedeutung des Wahlrechts klar zu machen und es zu allgemeinerem Gebrauche dieses Rechtes zu veranlassen. Damit würde das jetzt zu bringende Opfer zum großen Teile aufgewogen werden.

Inzwischen — der Aufsatz ist eben erst erschienen, aber wohl schon vor längerer Zeit verfaßt — ist es klar geworden, daß erst die nächsten Reichstagswahlen die letzte Entscheidung über die künftige Zollpolitik des deutschen Reichs bringen werden. Professor Conrad mag nun seine bürgerlichen Freunde dazu anhalten, in diesem Kampfe jene Partei zu unterstützen, die die entschiedenste Gegnerin der Agrarzölle ist.

Parlamentäres.

Aus dem preussischen Landtage.

H. Berlin, 15. März. Das Abgeordnetenhaus hat in seiner gestrigen Abend Sitzung und heute die Beratung über das Elementarunterrichtsgesetz fortgesetzt. Die Debatte verlief sich in Einzelheiten. So klagte Abg. Schmidt-Warburg (Centr.)

Jahre gelebt hatte, starb es; sie trauerten ihm beide nicht lange nach und beruhigten sich bald, in der Hoffnung, ein anderes zu bekommen. Der Keller, in dem sie hausten, stellte ein großes längliches, dunkles Zimmer vor. Gerade bei der Thüre stand ein großer, russischer Ofen, mit der Vorderseite den Fenstern zugekehrt; zwischen ihm und der Wand führte ein sehr schmaler Gang in ein Bierck, das von zwei Fenstern, die auf den Hof hinaus gingen, erleuchtet wurde. Das Licht fiel durch sie in schrägen, trüben Streifen in den Keller und in dem Zimmer war es feucht, dumpf und tot. Das Leben sprudelte irgendwo weit dort oben, aber hierher drangen davon nur dumpfe, unbestimmte Töne, die mit dem Staub zusammen in das Loch zu Orlovs wie form- und farblose Flocken niederfielen. Dem Ofen gegenüber längs der Wand stand ein hölzernes zweischläfriges Bett mit einem Bettvorhang aus braunem Kattun mit rosa Blumen; dem Bett gegenüber, an der anderen Wand, stand ein Tisch, auf dem Thee getrunken und Mittag gegessen wurde, und zwischen dem Bette und der Wand arbeiteten die Eheleute in zwei Lichtstreifen.

In den Wänden krochen träge Schaben und fraßen den Mehlteig ab, mit dem allerlei Bilder aus alten Zeitschriften an die Kaltwände angeklebt waren; traurige Fliegen flogen überall, langweilig summend, herum und die von ihnen beschmutzten Bilder sahen wie dunkle Flecken auf dem schmutzigen grauen Grund der Wände aus.

Der Tag fing bei Orlovs so an: gegen sechs Uhr morgens erwachte Matrana, wusch sich und stellte den Samowar auf, der oftmals im Eifer der Schlägereien zererschlagen und ganz mit zinnernen Fliesen bedeckt war. Während die Theemaschine kochte, räumte sie das Zimmer auf, ging in den Laden, und weckte dann den Mann; er stand auf, wusch sich, während die Theemaschine schon

zischend und brummend auf dem Tische stand. Man setzte sich und trank den Thee mit Weißbrot, von dem man zu zweit ein Pfund aufaß.

Grigorij arbeitete gut und Arbeit hatte er immer, beim Thee teilte er sie ein. Er machte die Hauptarbeit, die die Hand eines Meisters verlangte, die Frau drehte den Bechdraht, leimte das Seitensutter, machte Aufschläge auf die abgetrennten Wäsche und bergleichen Kleinigkeiten. Beim Thee wurde auch das Mittagessen beraten. Im Winter, wo man mehr essen muß, war dies eine sehr interessante Frage; im Sommer wurde aus Sparsamkeit der Ofen nur an Festtagen geheizt und dann auch nicht immer, man nährte sich dann vorwiegend mit allerlei kalten Speisen aus etwas unter Zufügung von Zwiebel, gefalztem Fisch, zuweilen Fleisch, das bei jemand auf dem Hofe abgekocht wurde. Nach dem Thee setzte man sich an die Arbeit: Grigorij auf einen kleinen Schemel mit einem an der Seite aufgerissenen Lederüberzug, die Frau neben ihm — auf ein niedriges Bänkchen.

Anfangs arbeiteten sie schweigend — über was sollten sie sprechen? Sie warfen einander ein paar Worte, die zur Arbeit gehören, zu und schweigen eine halbe Stunde und länger. Der Hammer klopft, der Bechdraht, der durch das Leder gezogen wird, zischt. Grigorij gähnt ab und zu und schließt unbedingt das Wähnen mit einem langgedehnten Gebrüll oder Geheul. Matrana seufzt und schweigt. Zuweilen singt Orlovs ein Lied. Er hatte eine schrille Stimme mit einem metallenen Klang, aber zu singen verstand er nicht. Die Worte des Liedes sammelten sich bald zu einem klagen- den und schnellen Rezitativ, als ob sie fürchteten, das, was sie sagen wollten, nicht zu Ende zu bringen und rasten mit Ungestim aus Grischkas Brust, halb dehnten

sie sich in betrübte Seufzer aus oder flogen — mit dem wehklagenden Ausruf „ach“ — gramvoll und laut zum Fenster in den Hof hinaus. Matrana stimmte mit ihrem weichen Kontraalt ein. Die Gesichter der beiden wurden nachdenklich und traurig, Grischkas dunkle Augen wurden feucht umschleiert. Seine Frau, verfunken in den Tönen, schien stumpf zu werden, sie saß wie eine Halbschlummernde da und wiegte sich von der einen nach der anderen Seite, aber zuweilen schien sie vom Biede zu ersticken, und unterbrach einen Ton durch eine Pause, und von neuem führte sie das Lied einstimmig mit dem Manne weiter. Keines empfand während des Gefanges die Gegenwart des anderen, da sie in fremden Worten die Leere und die Langeweile ihres dunklen Lebens zu ergießen versuchten, sie wollten vielleicht mit diesen Worten jenen unbewußten Gedanken und Empfindungen, die in ihren Seelen sich erzeugten, einen Ausdruck geben.

Zuweilen improvisierte Grischka:
 „Ach, du, Leben... ach ja du mein Leben ver-
 wünschtest...
 Und du, Gram—m! Ach du mein Gram ver-
 fluchter,
 Du fluchwürdiger Gram—m!“
 Der Matrana gefielen diese Improvisationen nicht, und sie fragte ihn gewöhnlich in solchen Fällen:
 „Was heulst Du, wie ein Hund vor einem Toten?“
 Er wurde gleich ärgerlich auf sie.
 „Du stumpfnäsige Schwein! Was verstehst Du denn? Duumpfiges Gespenst!“
 „Hat geheult, geheult, und jetzt bellt er...“
 „Du hast zu schweigen! Wer bin ich — etwa Dein Gesell, daß Du da mit Predigten kommst, ach?...“
 (Fortsetzung folgt.)

über die Landflucht der Lehrer, Abg. Zderhoff (freikons.) betonte die Notwendigkeit einer gesetzlichen Regelung der Schulpflicht und die Schulunterhaltungspflicht. Wir können uns dieser Forderung der Schulunterhaltungspflicht. Wir können uns dieser Forderung der Schulunterhaltungspflicht. Wir können uns dieser Forderung der Schulunterhaltungspflicht.

In der Frage der Schulaufsicht trat die Gegenüber wieder deutlich hervor. Die konservativ-meritale Mehrheit will von einer weltlichen Schulaufsicht nichts wissen, sondern die Schulaufsicht den Geistlichen im Nebenamt übertragen. Die Regierung steht prinzipiell auf dem entgegengelegten Standpunkt, sie gibt aber um des lieben Friedens willen den Verbummungspolitikern nach.

Im übrigen wurden beide Sitzungen ausgefüllt durch endlose Klagen der Polen und der ober-schlesischen Centrumsabgeordneten über die Polenpolitik der Regierung. Daß die Politik der Regierung, insbesondere ihr Verbot, den Religionsunterricht an polnische Kinder in polnischer Sprache zu erteilen, durchaus verfehlt ist, haben wir wiederholt ausgeführt. Natürlich ist es eine arge Übertreibung, wenn einige überreizte Herren auf diese Politik das starke Anwachsen der Sozialdemokratie in Oberschlesien zurückführen.

Am Montag wird der Kultusetat wieder verhandelt. Der Präsident beabsichtigt, die zweite Lesung des Kultusetzes bis Dienstag, eventuell unter Zuhilfenahme von Abendsitzungen, zu Ende zu führen, um am Mittwoch mit der ersten Lesung der Sekundärbahnvorlage beginnen zu können.

* Berlin, 17. März. In Potsdam ist man der Welt am Montag zufolge sehr noch immer der Uebergangung, daß der Kaiser tatsächlich vor Offizieren eine Rede gegen den Dnepr gehalten hat und dabei harte Worte gefallen sind. Es heißt, er habe die Rede bei den Garde-Mann gehalten. Die Besetzung eines Assessors wird auf eine Indiskretion zurückgeführt, deren sich dieser im Hinblick auf diese Rede schuldig gemacht hätte.

Von dem Begräbnis des verstorbenen Militärschriftstellers Feil Hoenig weiß das Berliner Tageblatt zu berichten: „Die Familie des Verstorbenen hatte gewünscht, seine irdischen Reste auf dem Juvallidentischhofe beigesetzt zu sehen — aber die Feindseligkeit, gegen die Hoenig zulebens zu kämpfen gehabt, riss sie auch dem Toten gegenüber nicht ab. Das Begräbnis, das ihm, dem Juvalliden, gebührt hätte, wurde ihm verweigert.“ Die Älter des militärischen Bestes nehmen es an Intoleranz mit den Kerikalen Eiferern auf. Gleiche Brüder, gleiche Klappen.

Gegen die Gewährung von Soldatien soll sich auch der Präsident des Reichstags ausgesprochen haben. Er will seine Mitwirkung bei dem sonderbaren Verteilungsmodus der Däten verweigern. Bekanntlich soll für jedes Kommissionsmitglied ein Pauschalbetrag von 2400 Mk. ausbezahlt werden. Je weniger Sitzungen die Kommissionsmitglieder also abhalten, d. h. je rascher und sicherer sie den Soldatien erledigen würden, desto leichter würden sie das Geld verdienen. Auf diese Weise wird das Angebot der Soldatien, geradezu zu einem Bestechungsversuch, auf den unsere Parteigenossen im Reichstage die richtige Antwort finden werden, wenn nicht schon zuvor die Regierung ihren gänzlich verfehlten und moralisch höchst ansehbaren Plan aufgibt. Es wird unter den gegenwärtigen Umständen vielfach bezweifelt, daß der Bundesrat wirklich bereits die Einbringung der Dätienvorlage im Reichstage beschloffen hat. Jedenfalls bleibt ihm Zeit, die Sache bis nach Ostern zu überlegen.

Staatsfürsorge für notleidende Agrarier. Für die Landwirte, die unter der Misere des Vorjahres gelitten haben, hat der preussische Staat bisher fast neun Millionen Mark an Unterstützungen aufgewendet. Davon entfallen auf 992 Landwirte mit über 100 Hektar Grundbesitz 852 150 Mk.

Besonders interessant ist die Verteilung der Unterstützungen in Posen, die nach der eben erschienenen „Deutschfrist“ über die aus Anlaß des landwirtschaftlichen Notstandes in den östlichen Landesteilen ausgeführte „Hilfsaktion“ (o du herrliches Antisemit!) folgendermaßen vor sich gegangen ist.

	unter 5 ha	5—20 ha	20—100 ha	über 100 ha
	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.
Getreide	245 547	877 675	879 436	219 036
Futtermittel	76 680	251 276	258 401	143 056
Streuemittel	18 529	88 027	23 719	3 880
Düngemittel	32 540	174 089	189 890	161 945

Man sieht, daß die größeren, wohlhabenderen und widerstandsfähigeren Besitzer besser bedacht worden sind als die kleineren und wirklich schwachen.

Die ostelbische Notstandsaktion ist demnach nur ein Mittelglied in der gesamten preussisch-deutschen Wohlfahrtsaktion, die einerseits für die Großgrundbesitzer Milliarden-Liebesgaben bereit hält, für den notleidenden Arbeiter aber keinen Pfennig übrig hat.

Ein reichsgesetzliche Regelung des Vereinsrechts stellte am Sonnabend der braunschweigische Minister Hartwig im dortigen Landtag in Aussicht. Eine Interpellation über das Vereins- und Versammlungsrecht in Braunschweig und dessen Reformbedürftigkeit beantwortete er dahin, daß die braunschweigische Landesregierung nicht in der Lage wäre, die Einbringung eines neuen Vereinsgesetzes in Aussicht zu stellen; es sei außerdem Gelegenheit des Reiches, eine allgemeine Neuordnung des Vereinsrechts eintreten zu lassen.

Wenn diese Auskunft des Ministers etwas mehr gewesen sein sollte, als eine Verlegenheitsausrede oder eine höchst unmaßgebliche persönliche Auffassung des Herrn Hartwig, wenn es sich hier wirklich um eine offizielle Äußerung handeln sollte, die die Auffassung vielleicht des Bundesrats widerspiegelt, so wäre zu konstatieren, daß man hier wieder einmal vor einer grundsätzlichen Aenderung des Standpunktes der Regierung stände. Als im Winter 1898/97 bei der Beratung des Bürgerlichen Gesetzbuchs die Sozialdemokraten die Aufnahme einer reichsgesetzlichen Bestimmung über die Abschaffung des Verbindungsverbot forderten, zog sich die Regierung auf den Standpunkt zurück, daß die gesetzliche Regelung des Vereinswesens Sache der Landesregierungen und nicht des Reichs sei. Jetzt auf einmal liegt man's wieder anders. Es fragt sich jetzt nur, ob diese neue Lesart nur für den beschränkten Horizont

des braunschweigischen Ländchens bestimmt ist oder ob sie weitere Bedeutung für das Reich hat.

Ein halatitischer Sprachentwas. Aus Posen wird uns vom heutigen Tage telegraphisch gemeldet: Sämtliche polnische Vereine der Provinz Posen sind von der Regierung angewiesen worden, vom 1. April ab alle Verhandlungen in deutscher Sprache zu führen.

Diese tyrannische Maßregel wird das Gegenteil von dem bewirken, was sie bezweckt. Sie wird die Polen zu empörrtem Widerstande reizen und ihnen die Sympathien aller gerecht und frei denkenden Menschen zuführen.

Kette Folgen des allernächsten Germanisierungsstrikes in Nordschleswig. Aus Kiel wird uns gemeldet: Unmittelbar vor der Reichstagswahl für Hadersleben-Sonderburg sind bekanntlich auf einen Schlag ca. 600 Wähler, die im Verdacht dänischer Gesinnung standen, für dänische Untertanen erklärt und aus den Wahllisten gestrichen worden. Die Behörden stützten sich dabei auf eine kürzlich gefällte Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts, demzufolge Nordschleswiger, die nach dem Wiener Frieden für Dänemark optiert, später aber die Option zurückgenommen haben, Dänen geblieben sind. Die solchermaßen plötzlich dänisierten Nordschleswiger hatten die ganzen Jahrzehnte vor der Entdeckung des Oberverwaltungsgerichts als preussische Staatsbürger gegolten und von ihren staatsbürgerlichen Rechten Gebrauch gemacht. Sie hatten sich an sämtlichen Wahlen beteiligt und zahlreiche Ehrenämter bekleidet. Einige von ihnen waren Mitglieder des Reichstags und Gemeindevorsteher gewesen. Da sie, wie jetzt entschieden, unrechtmäßig diese Stellungen eingenommen haben, erhebt sich die Frage, ob nicht auch die Beschlüsse dieser Körperschaften, bei denen sie mitgewirkt haben, und die Amtshandlungen, die sie in obrigkeitlicher Funktion vorgenommen, rechtmäßig sind. Besonders ist diese Frage wichtig für die ständesammlenden Funktionen, die sie ausgeübt. Eine praktische Konsequenz der gegenwärtigen Wahlpolitik wird von der dänischen Presse bereits eifrig ventiliert. Vor einigen Tagen ist plötzlich der Hofner und Gemeindevorsteher Franz Hinrichsen aus Slingstren zum dänischen Untertan erklärt worden. Hinrichsen war zu der am Freitag beendeten Schwurgerichtssession in Flensburg als Geschworener einberufen gewesen und hatte an zwei Verhandlungen teilgenommen. Nach einer Reichsgerichtsentscheidung sind nun aber Schwurgerichtsurteile, bei denen Ausländer mitgewirkt haben, nichtig. Es wird also zweifellos über diese beiden Sachen im Wiederanrufverfahren nochmals verhandelt werden müssen. Da noch in zahlreichen anderen Fällen solche nunmehr für Dänen erklärten Nordschleswiger als Geschworene fungiert haben, und die dänischsprachige Presse bereits dieser Frage ihre volle Aufmerksamkeit widmen wird, werden die Juristen eine schöne Arbeit bekommen. Die übrigen oben angeordneten staatsrechtlichen Probleme und ihre praktischen Konsequenzen, die sich aus den wahlpolitischen Maßnahmen der Behörden ergeben, sind geradezu unübersehbar. Die eskamotierten 600 dänischen Stimmen werden der Regierung teuer zu stehen kommen.

Wenn der Kronprinz reist. . . . Die Direktion der Pfalzbahnen hat anlässlich der Reise des Kronprinzen durch die Pfalz einen Ulaß an ihre Stationsvorstände erlassen, der, weil er als geheim bezeichnet worden ist, sofort unserem pfälzischen Parteiblatt mitgeteilt und von diesem veröffentlicht worden ist. Daraus erfährt der gewöhnliche Staatsbürger mit Mühe, welcher Leistungen der Betrieb der Pfalzbahnen fähig ist, — wenn der Kronprinz reist. Die Stationsvorstände haben auf den vom Kronprinzlichen Sonderzug berührten Stationen den Dienst persönlich zu übernehmen und hasten persönlich für die Durchführung der detailliertesten Sicherheitsbestimmungen. Die Durchsicht der Durchsicht des Sonderzugs haben sie auf der Mitte des Bahnsteigs Stellung zu nehmen und den vorüberfahrenden Zug militärisch zu grüßen; für sämtliche Beamte und Bedienstete ist Anzug und Haltung peinlich vorgeschrieben, von dem hohen Hui und Brateurod des Oberbetriebsinspektors bis zu den schwarzen Beinkleidern und weißen Handschuhen der Schaffner. Gegen diese ceremoniellen Vorschriften hätte das Publikum in diesem besonderen Falle nicht einmal etwas einzuwenden, wenn es nur dieselbe exakte Betriebsfertigkeit erwarten könnte, wie sie durch die tadellos detaillierten Anordnungen des Ulaß vorgeschrieben werden. Wenn das reisende Publikum sich von den deutschen Eisenbahnverwaltungen dieselbe peinliche Sorgfalt in der Handhabung der technischen Vorsichtsmaßnahmen versehen dürfte, würde es gewiß gerne das militärische Strammstehen der Vohndiensteten den höchsten und allerhöchsten Herrschaften als Sondergenuß überlassen.

Ein Lindenüberführungstreit en miniature schreibt, wie uns aus Stuttgart mitgeteilt wird, dort schon seit einiger Zeit, ohne daß die Öffentlichkeit viel darüber erfahren hat. Die Stadtgemeinde Stuttgart hat vor einigen Jahren mit der Straßenbahnaktiengesellschaft einen Vertrag abgeschlossen über den Ausbau des Straßenbahnnetzes. Hieran sind einige neue Schienenstränge über die das Residenzschloß umgebenden Straßen zu legen. Diese Straßen sind Eigentum der Kronquartiersverwaltung, von welcher früheren Besuchen um Genehmigung von Straßenbahnlinien stets anstandslos entsprochen wurde. Wohl in der Voraussetzung, daß diese Genehmigung neuerdings nicht mehr so leicht zu erlangen sei, wählte die Straßenbahnaktiengesellschaft die Aufgabe, mit der Kronquartiersverwaltung eine Vereinbarung bezüglich der neugeplanten Linien zu treffen, der Stadtverwaltung zu; diese aber schob sie, sich auf den Wortlaut des Vertrags berufend, auf die Straßenbahnaktiengesellschaft zurück. Schließlich kam es zum Prozeß, der mit dem Vergleich endete, daß die Stadtverwaltung als Gegenleistung für ein Entgegenkommen der Straßenbahnaktiengesellschaft in anderer Beziehung die Vereinbarung mit der Kronquartiersverwaltung als ihre Pflicht anerkannte. Nun wurden Verhandlungen eingeleitet, bei denen sich aber bald herausstellte, daß die Stadt ihr der Straßenbahn gegebenes Versprechen nicht einzulösen vermochte. An der Spitze der Kronquartiersverwaltung steht nämlich seit einiger Zeit ein neuer Präsident Namens Frhr. v. Herman, der päpstlicher zu sein scheint als der Papst. Der König selbst hat in früheren Fällen der Einkümmung der fraglichen Straßen für Straßenbahnzwecke nie Schwierigkeiten bereitet, und ist auch diesmal zu einer Verständigung bereit gewesen. Der junge Herr Hofkammerpräsident aber will die Straßen der Stadt nur in widerwärtiger Weise überlassen. Das ständige Anwachsen der Sozialdemokratie bei den Stuttgarter Gemeindevahlen ist dem jungen Herrn demnach in die Glieder gefahren, daß er im Wisse schon die Massen das Schloß attackieren sieht, für welchen Fall er die umliegenden Straßen zu munitärähnlicher Verfügung haben will. Als drohendes Gepeust schwebt

ihm eine sozialdemokratische Stadtverwaltung vor, die im Falle eines Aufstandes die betreffenden Straßen gegen die Krone strategisch auszurufen könnte. So belustigend es auch wirkt, hat der neue Mann in der That bei den gepflogenen Verhandlungen mit diesen Beschränkungen seine ablehnende Haltung motiviert. Auch die gegenwärtig schwebenden Verhandlungen über die Erstellung eines neuen Hoftheatergebäudes werden von dieser fürsorglichen Politik des gewissenhaften Beschüßers der Krone stark beeinflusst. Die Stadt Stuttgart hat sich auf Anfrage zur Leistung eines namhaften Beitrags zum Hoftheaterbau bereit erklärt, aber nur unter der Bedingung, daß ihren Straßenbahnwünschen entsprochen wird. Die Bedenken des Hofkammerpräsidenten, die von gereiften Männern nicht allzu tragisch aufgefaßt werden, würden für die Stadtverwaltung nicht schwer zu überwinden sein, wenn sie nicht heimlich in den Kreisen des Ministeriums, besonders beim Finanzminister v. Beyer Unterstützung finden würden.

Vom Kampf mit geistigen Waffen. Bei der Schlacht im Münchener Kindl-Keller, in der Hoensbroech-Versammlung, wurde, wie die dortigen Neuesten Nachrichten erzählen, einem harmlosen Versammlungsteilnehmer durch einen Hieb das Nasenbein vollständig gequetscht; einem anderen wurde ein derartiger Schlag ins Gesicht versetzt, daß sein linkes Auge voraussichtlich die Sehkraft verlieren wird. In der Augenklinik wird zur Zeit ein anderer Mann ärztlich behandelt, der ebenfalls an den Augen ziemlich erheblich verletzt wurde. Wie die Münchener Post erzählt, ist bereits eine Untersuchung gegen die Rädelstführer der Veranstaltung im Gange.

Der Centrumsabgeordnete Dr. Zimmer hat übrigens mit seiner Berufung auf die angebliche Taktik der Sozialdemokraten in der Pfalz wenig Glück gehabt. Die Versammlung in Mundenheim (Pfalz), die Herr Dr. Zimmer anzog, hat schon vor 28 Jahren stattgefunden und ihr Verlauf war mit dem Münchener Kindl-Standal in keiner Weise zu vergleichen. In der Mundenheimer Versammlung, in der Dr. Zimmer das Wort führte, verlangten die Sozialdemokraten freie Diskussion. Als dies abgelehnt wurde, forderte der damalige Kandidat der sozialdemokratischen Partei, Genosse Dreesebach, die anwesenden Sozialdemokraten auf, das Lokal zu verlassen. Unter Hochrufen auf die Sozialdemokratie und deren Kandidaten verließen diese darauf den Saal und das Centrum tagte unter sich ruhig weiter. Das vollzog sich alles in der größten Ordnung, es wurde dabei nicht mit Wärfelsteinen, ja nicht einmal mit Bierfässen geworfen. Herr Dr. Zimmer hat sich sogar selbst damals anerkennend über das ordnungsgemäße Verfahren der Sozialdemokraten ausgesprochen.

Zur Rechtfertigung des Münchener Kindl-Standals, mit dem sich nun auch die Staatsanwaltschaft in Mundenheim nicht zu verwehren.

Von der Stimmung, die im ultramontanen Lager vor und nach der Schlacht im Münchener Kindl geherrscht hat, weiß die liberale Presse noch hübsche Proben zum besten zu geben. So erzählt die Münchener Allgemeine Zeitung:

Der Kateder Stapler erzählte den Böglingen im Knabenhort am 10. März: „Jetzt giebt es einen Religionskrieg.“ Am 11. März kam er auf seine Heldenthaten zu sprechen und führte aus: „Gestern war ich in der Versammlung, ich habe eine Perücke aufgesetzt, weißliche Kleider getragen, damit man mich nicht kennt, und habe mitgeholfen, daß die Sache nicht vor sich gehen konnte.“

Wie das ultramontane Münchener Tageblatt mittelt, haben die Christlich-Sozialen nach dem „Siege“ im Kindl-Keller sich in ihrem Vereinslokal versammelt, von wo sie Guldigungs-telegramme an Papst Leo XIII. und an Bürgermeister Duerger in Wien richteten!

(*) Stuttgart, 16. März. Das Kriegsgericht beurteilte vorgestern nach fünfständiger Verhandlung den Rechnungsrat Metz im Kriegsministerium wegen Unterschlagung und Untreue zu drei Jahren Gefängnis und erklärte denselben für unfähig, innerhalb fünf Jahren ein öffentliches Amt zu bekleiden. Die Schwabische Tagwacht machte schon vor Monaten, als der Verurteilte plötzlich in die Schweiz abgereist war (von wo er aber bald zurückkehrte), Andeutungen über die Amtsführung des angeklagten Mannes. Sofort aber erklärte der Staatsanwalter, daß die Kaffeeführung in bester Ordnung sei, es handle sich nur um böswillige Verdächtigungen, und die Verwandten des unschuldig Verdächtigten drohten mit Klage wegen Beleidigung. Und nun stellt das Kriegsgericht fest, daß der „grundlos“ Gerüchte als Kassierer des Unterstützungsvereins für Witwen und Waisen der Unteroffiziere des XIII. Armee-corps in fünf Jahren circa 30 600 Mk. unterschlagen hat. Als Strafmildernd wurden ihm zahlreiche Umstände angerechnet, darunter auch der, daß eine ungenügende Kontrolle sein Vergehen begünstigt habe.

Kleine politische Nachrichten. Vor einigen Tagen wurde in Glogau nach dem Nieder-schlesischen Anzeiger ein alteingesessener Bürger und Inhaber eines sehr großen Geschäfts, das zu den bedeutendsten am Plage gehört, plötzlich auf Antrag der Staatsanwaltschaft in Wisa i. P. wegen angeblicher Weibhülfe zum betrügerischen Bankrott eines in Konturs geratenen Kaufmanns in Wisa verhaftet, ohne daß er vorher irgendwo über eine solch schwere Beschuldigung gehört wurde. Auf seine sofortige Befreiung ist er durch Beschluß der Strafkammer in Wisa alsbald wieder entlassen worden, und zwar ohne jede Kautionleistung und nur auf Grund seiner Darlegungen, aus denen sich die Haltlosigkeit jener Beschuldigung ergab. — Bei der Landtagswahl im Wahlbezirk Züllichau-Großen wurde Hauptmann Grande-Oblath (freikons.) mit allen 225 abgegebenen Stimmen gewählt.

Oesterreich-Ungarn.

Die Märzfeier.

Wien, 17. März. Die Märzfeier der hiesigen sozialistischen Arbeiterschaft verlief großartig. An den Gräbern der Märzgefallenen wurden ca. 300 Kränze niedergelegt. Es wurden Reden in deutscher, tschechischer, italienischer, polnischer und ruthenischer Sprache gehalten.

In Budapest ist es gestern anlässlich der Märzfeier der Arbeiter zu großen Straßendemonstrationen gekommen. Viele Tausende von Arbeitern zogen in einem mehrere Stunden langen Zug durch die innere Stadt. Plötzlich schritt die Polizei ein, zerstreute die Massen und nahm 70 Verhaftungen vor.

Weiter wird aus Budapest berichtet, daß gestern nachmittag abermals durch Arbeitslose Kundgebungen vor dem Weiß-Denkmal veranstaltet worden sind. Hierbei kam es mehrmals zu Zusammenstößen mit der Polizei, die die Menge auseinandertrieb. 50 Verhaftungen sind vorgenommen worden.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Hierzu eine Beilage.

Der Arbeiterführer für Leipzig und Umgegend 1902

erscheint am Sonnabend den 22. März.

Um jedem die Anschaffung dieses durchaus nützlichen und unentbehrlichen Buches zu ermöglichen, ist der Bezugspreis, trotz bedeutender Vermehrung des Inhalts, wie folgt festgesetzt worden.

Preis ohne Karte **30 Pfg.**, nach Wahl mit Karte der Umgegend von Leipzig oder Stadtplan von Leipzig **50 Pfg.**

Bereine erhalten den Arbeiterführer bei Bezug von 20 Exemplaren ohne Karte mit 25 Pfg. das Exemplar, mit Karte (auch gemischt) 40 Pfg. das Exemplar. Bestellungen nehmen schon jetzt alle Austräger und Kolporteurs der Leipziger Volkszeitung, die Buchhandlung der Leipziger Volkszeitung und der Verlag von Rich. Rivinski, Leipzig, Lange Straße 27, entgegen. Die Lieferung erfolgt nach der Reihe der Eingänge. [2154]

Nordbezirk.

Dienstag den 18. März abends 9 Uhr

Grosse Volksversammlung

im Birkenhölzchen, Wahren.

Tagesordnung: 1. Der neue Zolltarif, seine Bedeutung für das arbeitende Volk und die Verhandlungen der Zolltarifkommission. Referent: Reichstagsabgeordneter **W. Stolle.** 2. Diskussion.

Zu Anbetracht der wichtigen Tagesordnung wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Der Einberufer.

Neuer Gasthof

Schönstes u. größtes Stadtfestament **Paunsdorf.**
der Umgegend. — Telefon 1581.
Beste Zug ab Paunsdorf-Leipzig 12,8 Min.
Ankündigung für jedermann. Zum Palmsonntag Ankündigung für jedermann.

Gr. humor. volkstümliches Konzert

unter Mitwirkung sämtlicher Konzertbesucher.
Damen u. Herren erhalten (zum Mitblasen verschiedener Musikstücke) Instrumente gratis. [2575]

Entree mit Instrument 20 Pfg. Einlass 1/7 Uhr. Anfang punkt 1/8 Uhr.
Einen genussreichen Abend versprechend ladet ergebenst ein **A. Wengor.**

Mai-Komitee.

Mittwoch den 19. März abends 8 Uhr

Sitzung

im Restaurant Kamerun, Plagwitz, Nonnenstr. 52.

Sänger-Abteilung Mäckern.

[2572]
Die Singstunde fällt der Parteilversammlung wegen aus. **D. O.**
Gandw. Geschäftsw. v. b. Neusch. Kirchh. 67

Möbel

liefert solid und billig.

E. Panster

Plagwitz Grossschocher
Werseburger Straße 18 Hauptstraße 84. [2565]

Verein Vorwärts L.-Süd.

Donnerstag den 20. März abends 1/9 Uhr

Mitglieder = Versammlung

im Saale des Gambrinus zu L.-Connewitz.

Tagesordnung: Vortrag über **Reineke Fuchs**, 2. Teil (Fortsetzung des Vortrags vom 2. März). Referent: Genosse **Manfred Wittich.** Gäste sind willkommen.

Zahlreiches Erscheinen erwartet **Der Vorstand.**
NB. Sonntag den 23. März Theater-Abend in der Goldenen Krone, Connewitz. Zur Aufführung gelangt: Der Buhle oder die Macht der Arbeit, Schauspiel in 4 Akten. [2566]

Dresdner Strohhut- u. Filzhut-Industrie

en gros am Brühl No. 8 en détail

Neu eröffnet. **Zu unglaublich fabelhaft billigen Preisen empfehle:**

Grosse Posten Damenhüte, neueste Formen,	von 85 Pfg. an
Grosse Posten Mädchenhüte do. do.	„ 25 „ „
Grosse Posten Kinderhüte do. do.	„ 15 „ „
Grosse Posten Rosen in allen Farben	pr. Stück 15 Pfg.
Grosse Posten Pongé-Selbe in allen Farben	„ Meter 75 „
Grosse Posten Strohhütten	„ „ 45 „

Für Händler und Modistinnen ganz besonders billige Bezugsquelle. [2576]

Achtung, Sattler!

Unser Verkehrslokal befindet sich jetzt in Stadt Gotha, Große Fleischergasse 14. Wir ersuchen die Kollegen, dies zu beachten. [2568]

Der Vorstand.

200 Uhren

schon getragen, von 8 Mk. an, neue Uhren von 5 Mk. an, sowie Goldwaren empfiehlt zur Konfirmation **R. Becker**
Kantstädter Steinweg 33.
5 Jahre schriftliche Garantie.
Trotz der billigen Preise liefern der Volkszeitung noch 10% Rabatt.

Buchhandlg. Arth. Gasch
Burgstr. 25 (neb. d. Zentr. Post) liefert Verke, Gesch. Platen u. Blis. Mehrerlei, Buch u. Schreib. Bücher, Schiller, Lessing, Goethe u. Brecht's Theater, Welt u. Kunst. n. a. Geschenke. (Kunst. Bibliothek empf.) alle. Wiss. Werke, Romane, Jahrb. u. in. Reich. zu äußerst ermied. Pr. — Fachlitt. f. Songw. Maschinenb. Elektrik, Holzind. u. a. m. **Beischr. Abonn. — Antiquariat (Bücher-Einkauf) — J. B. vort. : Blig. Gypf. v. Mt. 1.50 an.**

Marienbad

L.-Neuschönefeld
Eisenbahnstrasse 66
Telephon: Nr. 846.

Die Anstalt ist für alle Bäder von früh 6 Uhr bis 8 abends Uhr geöffnet.

An die organisierten Drechsler Leipzigs!

Dienstag den 18. März 1902 abends punkt 8 Uhr

Mitglieder-Versammlung im Coburger Hof.

Tagesordnung: 1. Die Lehren der Strells unter Berücksichtigung der Bewegung der Drechsler in den letzten Jahren. Referent: Kollege **O. Gerlitzeke.** 2. Stellungnahme zu der Annonce in der Volkszeitung des lokalen Vereins einzelner Drechsler. 3. Gewerkschaftliches. Kollegen! Beweist durch zahlreiches Erscheinen Euer Interesse an der Organisation. Die Präsenzliste wird verlesen! [2571]

Die Sekkionsleitung der Drechsler aller Branchen.

Ein Brot umsonst

ob. 10 Pfd. Kartoffeln ob. 2 Pfd. Mehl ob. 2 Pfd. Quark ob. 2 Ltr. Milch ob. 3 Ltr. Buttermilch ob. 1/2 Mbl. Eier ob. 3 Flaschen Bier bei Einkauf von 1 Pfd. **Mohra-Buttererbsen (Pfd. 1 Mk.) bei Hechts Molk., Kaufst. Steinweg 26.**

Gohliser Möbelhalle v. Herm. Fontius

Auß. Halleische Str. 106 L.-Gohlis Auß. Halleische Str. 106

anerkannt leistungsfähigste Möbelbezugsquelle, liefert ganze Wohnungs-Einrichtungen wie einzelne Möbelstücke in dauerhafter, solider Ausführung zu äußerst annehmbaren Preisen. frei 10 Stunden im Umkreis von Leipzig.

Für Brautleute ganz besonders zu empfehlen.

Preislisten portofrei. [2196]

Achtung! Achtung!

Fabrikarbeiter u. Arbeiterinnen

Dienstag den 18. März abends 1/9 Uhr

Große Versammlung

im Felsenkeller zu Leipzig-Plagwitz.

Tagesordnung: 1. Vortrag über: Der Wert der weiblichen Arbeitskraft in der heutigen kapitalistischen Gesellschaft. Referent: Herr Redakteur **Lüttich.** 2. Diskussion hierzu. 3. Die Vorkommnisse bei der Weltfirma Mey und Edlich. [2574]

Zahlreichen Besuch erwartet **Der Einberufer.**

Konkursmassen-Ausverkauf.

Das zur **Paul Roewenbergschen** Konkursmasse, Galtstr. 19, 1 Treppe, gehörende **Warenlager**, bestehend aus Herrenstoffen aller Art, Damenkleider- und Ausstattungsstoffen, Gardinen, Damast, Bettzeugen, Anleits, Sofastoffen, Seidenwaren, Hemdentuchen, Tisch-, Hand- und Tischdecken, Barcenten, Schlaf- und Bettdecken, Rattunen, gelangt von nun an vormittags von 9 bis 1 und nachmittags von 3—8 Uhr zu Tagespreisen zum Verkauf. [2578]

Warzen und Gewächse

beseitigt: **Ernst Ulrich**, Barbier
Edle Kollitz- und Brandvorwerkstr.

Speisefartoffeln

mehrfach, 10 Pfd. [2570]
25. Nebe 15 Pfd.
Robert Funke, Lindenau
Edle Gumborfer u. Wettinerstr.

Gr. Ausw. prämi. Kanarienvogel

Heckbauer, Mist, Rest, Champ., Bierbr., hoch. Sommerkräusen, 5 Pfd. 1.10 Mk., Str. 19 Nr. 1, Amelienener, Mehlw., ital. [2571]
10 Pfd. empf. **Max Kraft**, Poststr. 18.

Verein für Naturheilkunde L.-West

Dienstag den 18. März abends 1/9 Uhr

Grosser Vortrag für Damen

im Schloß Lindenau, Lindenau, von Herrn Naturarzt **Sasum** aus Charlottenbrunn über Chronische Frauenleiden und ihre naturgemäße Behandlung. Eintritt frei! [2561]

Dienstag den 25. März im Goldenen Adler, Lindenau, Angerstraße, **Grosser Vortrag** von Herrn Naturarzt **Rudolf-Gohlis** über Berufsfrankheiten. Eintritt frei! Jedermann herzlich willkommen! **Der Vorstand.** [2561]

Reparaturen

an Uhren jeder Art, nur streng solide Ausführung und unter Garantie bei **Gustav Kaniss**
Uhrmacher, Lauchaer Straße 6.
Geb. Möbel laugt Wedrat, Burgstr. 9, 1.

Billig! Billig!

25 Küchenschränke

sind einzeln mit 5 A Anzahlung u. höchstl. 1. A Anzahlung abzugeben.

S. Osswald
Königsplatz 7, I. gegenüber der Markthalle.

Altes Gold

kauft & höchst. Preisen Uhrmacher Becker. Kaufst. Steinweg 88.

1 pracht. Bettstelle, Maträtze, Ober- u. Unterbett u. Rissen, zusammen für 28 A, sofort zu verlauf. **Brühl 46/48**, Vorderb.

Prima Laufdecken 6.50 Mk., Prima Laufschläuche 5 Mk. Reparaturen an Fahrrädern schnell und billig. **Kurprinzstr. 16.**

Achtung! Anstich des letzten Bockbieres bei Karl Lemnitz, Halleische Str. 14.

Für großartige Unterhaltung ist bestens gesorgt.

Neugebauer, stad. gebild.,

prakt. Praktikant d. Homöopathie u. Naturheilmethode, früher an Dr. Willm. Schwabes Poliklinik, beid. u. langj. Erf. **Geschlechtskrankh., d. M. u. Fr., Masten-, Nieren-, Magen-, Darm-, Haut-Leiden, Krampfadergeschwüre** etc. mit nachweislich vorzüglichen Erfolgen. **Reichstr. 33, 35** **Speichl. 9-2, 5-8, Sonntag 10-12 u. ausw. briefl.**

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Schweiz.

Die Zolltarifreform in der Schweiz.

Ueber die gegenwärtigen zollpolitischen Verhandlungen in der Schweiz macht der Handelsvertragsverein nachfolgende nähere Mitteilungen:

Nachdem Mitte Februar d. J. der Zolltarifentwurf des Schweizerischen Bundesrates vom 12. Februar erschienen, ist in Bern seit dem 24. Februar die Zollkommission des Nationalrates an der Arbeit; die Vorlage zur Behandlung im Plenum vorzubereiten. Ursprünglich nur auf eine Dauer von 14 Tagen berechnet, schreiten diese Kommissionsverhandlungen unerwartet langsam voran. Es ist bisher nur der Textteil des Entwurfes nebst zwei von den 15 Kapiteln des eigentlichen Tarifgesetzes erledigt worden. Auch die unumkehrige Verlängerung der Session um weitere 14 Tage wird kaum hinreichen, um diese Arbeit zum Abschluß zu bringen, und es erscheint überhaupt zweifelhaft, ob die Beratungen der Kommission rechtzeitig zu Ende kommen, um die Behandlung der Tarifnovelle in der Aprilsession des Nationalrates zu gestalten. Anstatt im April würde der Nationalrat in diesem Falle erst im Juni darüber beraten. Im Laufe des Sommers und Herbstes würde dann die Zollkommission des Ständerates die Vorlage prüfen. Im Ständerat selbst könnte dieselbe, statt im Juni, frühestens in einer außerordentlichen Herbstsession und wenn eine solche nicht eingeschaltet wird, in der Dezember-Session zur Behandlung kommen. Falls dann die Vereinigung in beiden Räten erfolgt, hat der Entwurf noch die dreimonatliche Referendumsfrist, und falls das Referendum mit genügender Stimmenzahl ergriffen wird, die Feuerprobe der Volksabstimmung zu bestehen.

Rußland.

Zur Demonstration in dem Pottawer Theater.

Wegen Teilnahme an der Manifestation für Tolstoi in dem Pottawer Theater wurden 16 Frauen und 27 Männer verhaftet. Den ganzen Tag nach der Verhaftung war der Platz vor dem Gefängnis mit Menschen überfüllt. Am Nachmittag begann die Polizei die Versammelten auseinander zu treiben; am nächsten Tag war das Gefängnis weit im Umkreis mit Polizisten umgeben. Trotz dieser Absperrung wuchs aber die Menge in den benachbarten Straßen gewaltig an. Die Polizei konnte den Aufruhr nicht mehr zurückhalten, so daß gegen Abend Militär herangerufen werden mußte, von dem ein Teil in demselben Flügel des Gefängnisses untergebracht wurde, wo sich die Verhafteten befanden, der andere Teil lagerte sich um das Gefängnis. Alles das brachte die Stadt in die größte Aufregung. Um die Befreiung zu erzwingen, beschloßen die Eingekerkerten, alle Nahrungsmittel zurückzuweisen. Am Tage darauf waren manche von ihnen schon so schwach, daß sie liegen bleiben mußten. Damit die Verhafteten von der Straße aus nicht gesehen werden konnten, brachte man sie in das untere Stockwerk. Hierbei spielten sich folgende Szenen ab: Einer von ihnen war bereits so krank, daß er getragen werden mußte. Als die Frauen das Stöhnen des Kranken hörten, ohne zu wissen, was eigentlich vorging, bekamen einige von ihnen Krampfanfälle. Ein allgemeiner Tumult entstand. Als dies die übrigen Anwesenden des Gefängnisses vernahmen, glaubten sie, daß die Politischen erschlagen würden. Die in den Werkstätten beschäftigten Häftlinge ergraben die eiserne Thür und eilten, mit verschiedenen Gegenständen bewaffnet, zu Hilfe. Die Soldaten schloßen die Gefängnisverwaltung vertrieben sich. Die Häftlinge zerstückten alles, um in den Korridor zu den Politischen zu gelangen. Diese versuchten sie zu beruhigen, was aber nur mit großer Mühe gelang. „Wenn man euch nur anrührt,“ sagten sie, „gibt uns das zu wissen, wir werden schon mit ihnen fertig werden; wir sind hier 280 Mann.“ Vor dem Gefängnis war währenddessen schon Artillerie aufgeföhren; auch der Gouverneur war erschienen. Man erklärte dem Gouverneur die Verhaftung als empfindende Ungerechtigkeit und verlangte die Freilassung, widrigenfalls der Hungerstreik fortgesetzt werden sollte. Die allgemeine Aufregung in der Stadt legte sich erst, als man diese Forderung tatsächlich erfüllte.

Soziale Rundschau.

Volkswirtschaftliches.

Auswanderung im Jahre 1901. Nach dem dem Reichstag zugegangenen Bericht über die Tätigkeit der Reichskommission für das Auswanderungswesen...

...sare für das Auswanderungswesen find 1901 22 073 deutsche Auswanderer befördert worden gegen 22 800 im Jahre 1900. Das ist die kleinste Ziffer der Auswanderer seit 1871. Die höchste Ziffer wurde erreicht 1881 mit 220 902 Auswanderern. Seit 1891 ist die Ziffer der deutschen Auswanderer fortgesetzt gefallen, und zwar seit 1897 unter 100 000 Köpfe. Von den 22 073 deutschen Auswanderern im Jahre 1901 gingen 10 518 nach den Vereinigten Staaten von Amerika, nach Afrika wandten sich nur 55, nach Asien 8, nach Australien 217 Auswanderer. Das stärkste Auswandererkontingent mit 2300 Köpfen stellte die Provinz Posen; danach Hannover mit 1778, Brandenburg inklusive Berlin mit 1618. Unter den deutschen Auswanderern waren 3648 landwirtschaftliche Tagelöhner, Anechte, Mägde etc., 3882 Gefährten und Arbeiter im Gewerbeswesen, 1212 desgleichen im Handelsgewerbe, 2188 häusliche Dienstmoten.

Ausländische Auswanderer wurden über deutsche Häfen im Jahre 1901 166 628 befördert, darunter über Bremen 101 361, über Hamburg 65 163. Von diesen Auswanderern kamen 57 164 aus Rußland, 51 011 aus Oesterreich, 55 163 aus Ungarn. Auch von diesen 166 628 Auswanderern gingen 147 972 nach den Vereinigten Staaten von Amerika.

Aus den russischen Gouvernements Cherson, Vessarabien und Taurien reisten im verfloßenen Jahre ca. 1000 Kolonisten deutscher Abstammung und Sprache nach dem Staate Süddakota, um sich dort dauernd anzusiedeln und Landwirtschaft zu betreiben. Diese deutschen Kolonisten reisten stets in Trupps von 20 bis 30 Familien und bevorzugen namentlich die großen Schnell dampfer. Auch nach Argentinien reisten im Frühjahr und Herbst des Berichtsjahres wieder 600 deutsche Kolonisten aus dem Gouvernment Cherson ebenfalls in Trupps von 20 bis 30 Personen, um sich in den Ackerbaudistrikten dieses Landes bei Freunden und Verwandten niederzulassen.

Sozialpolitische.

Wohnungsfürsorge für Kinderbewirts. Aus Darmstadt wird vom 15. März berichtet: In der Zweiten bethischen Kammer ist eine Regierungsvorlage eingebracht worden betr. die Wohnungsfürsorge für Kinderbewirts.

Gewerkschaftliches.

1. Auf nach geschicktem Schuß — gegen Kruppische Wohlfahrt! Durch seine aufreizende Antwort an die „Unterthanen“ hat König Krupp erzielt, daß die Arbeiter um geschickten Schuß gegen seine „Wohlfahrt“ verlangen! Am Sonnabend tagte in Altdorf-Essen eine vom christlichen Metallarbeiterverband für dort wohnende Kruppische Arbeiter einberufene, von ca. 2000 Personen besuchte Versammlung, welche einstimmig eine von dem Verbandsvorstand eingebrachte Resolution unter bonnerndem Beifall annahm, in der u. a. die Arbeiter gefühlige Regelung des „Wohlfahrts“-Falsenwesens verlangen, Schuß beanspruchen, daß Arbeiter nicht mehr durch Willkür und durch jahrelange Opfer für die Zwangskassen erworbenen Rechte betrogen werden können. Eine überfüllte Versammlung am Sonntag in Essen, zu der wieder Hunderte Fortströmende keinen Einlaß finden konnten, erhob ebenfalls die Forderung nach geschicktem Schuß gegen Schabligung durch Kruppische Wohlfahrt! — Der Geist der „Rebellion“ greift übrigens anscheinend weiter um sich. In der Geschloßbrecherlei liegen am Freitag und Sonnabend einige Hundert Dreher die Drehbänke stille stehen, wegen Accordabzug.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Die Zweite Kammer bleibt bei ihren Beschlüssen stehen!

Die Regierung hat bekanntlich dem Landtage ein Dekret betr. die Tagesgelde der Abgeordneten vorgelegt, nach dem die in Dresden wohnenden Abgeordneten, die bisher keine Tagesgelde bezogen, die Hälfte der jetzt geltenden Sätze erhalten sollen. Die Zweite Kammer hatte dem Vorschlag zugestimmt mit der Abänderung, daß das Gesetz dergestalt rückwirkende Kraft erhalten solle, daß die neu festgesetzten Tagesgelde bereits vom Beginne der gegenwärtigen Tagung an zu gewähren seien. Die Erste Kammer hat aber dieser Bestimmung ihre Zustimmung verweigert, so daß sich die Zweite Kammer noch einmal mit der Angelegenheit beschäftigen muß. Die Gesetzgebungsdeputation der Zweiten Kammer macht nun dieser den Vorschlag, die Kammer wolle beschließen, bei ihren Beschlüssen stehen zu bleiben. Die Kammer wird zweifellos demgemäß beschließen. Sie hat sich also standhaft bewiesen. Allerdings handelt es sich hier um die Interessen der Mitglieder der Zweiten Kammer selbst. Als es sich um Abänderung von Bestimmungen der Städteordnung und der Landgemeindeordnung handelte, fügte sich die Zweite Kammer ohne weiteres der Ersten, als diese sich weigerte, jene Bestimmung abzuändern, wonach diejenigen ihres Gemeindevertretermandats verlustig gehen, die eine Gefängnisstrafe verbüßen. Der neue Vorschlag der Gesetzgebungsdeputation zeigt, daß man in der Zweiten Kammer wenigstens manchmal standhaft sein kann.

Die Aussichten der Steuerreform erscheinen auch der

Sächsischen Nationalliberalen Korrespondenz in wenig rosigem Lichte. „Die neue Verögerung,“ so schreibt sie, „wird in weiten Kreisen mißliebig empfunden werden, besonders aber dann, wenn erst die hohen Steuerzuschläge zu den jetzigen Normalfällen nachträglich eingefordert werden. Das hat auch der Finanzminister Dr. Rieger befürchtet und deshalb alle Schuld auf sich genommen, weil sein Amtswechsel zur eigenen Orientierung eine besondere Schonzeit notwendig gemacht habe, die ihm von der Ersten Kammer in entgegenkommender Weise bewilligt worden wäre. So plausibel auch diese Entschuldigung auf den ersten Anblick erscheint, sie wird die Erste Kammer von dem Vorwurfe, sich bei der Beratung der Steuerreform reichlich viel Zeit gelassen zu haben, nicht völlig frei machen. Die Gründe liegen ja auf der Hand, sie treten in dem Widerstand gegen die Vermögenssteuer zu Tage, der schon zu dem Gerüchte Anlaß gab, daß die Regierung die Vorlage zurückziehen wolle. Wenn nun aber vor kurzen bekannt gegeben wurde, daß diese Vorlage in ihrem Zustandekommen nicht mehr ernstlich gefährdet sei, und daß nur zwei Abänderungsvorschläge von nicht allzu großer Bedeutung gemacht worden, so wollte das scheinbar nicht viel sagen. Bringt man aber diese Nachricht mit der Erklärung des Staatsministeriums in ursächlichen Zusammenhang, dann ist die Besorgnis nicht abzuweisen, daß die Anträge der Finanzdeputation der Ersten Kammer eine noch malige gründliche Beratung in der Zweiten Kammer erfordern. Die Tragweite dieser Beratung ist nicht zu übersehen; selbst die Regierung ist darüber im Zweifel, wie der Ausgang der weiteren Verhandlungen sein wird. Wie dem aber auch sei, immerhin ist es dringend wünschenswert, daß die Erste Ständekammer Farbe bekennet. Das Gange und Gänge in schwebender Weis muß endlich einmal ein Ende nehmen.“

Es kann schon heute als feststehend betrachtet werden, daß die Steuerreform wieder einmal gescheitert ist.

Dresden, 16. März.

Seit länger als Jahresfrist wollte es nicht gelingen, des Schwindlers habhaft zu werden, der fortgesetzt Versuche gemacht hat, mit Hilfe von gefälschten Wechseln und Quittungen hiesige Bankhäuser um große Beträge zu betriegen. Heute morgen ist er endlich entdeckt und verhaftet worden. Es ist ein Angestellter des hiesigen Bankhauses von Gintzer u. Rudolph, Namens Albert Wolf. Er ist ein untergeordneter Korrespondenzbeamter, der mit der Kasse und dem Publikum gar keine Berührung gehabt hat, ist verheiratet und stammt aus sehr wohlhabender Familie. Unter anderem soll er zu seinen Betriegen namentlich auch durch mißglückte Winauspekulationen an auswärtigen Plätzen gebracht worden sein. Wie erinnert, hatte der Betrüger bei verschiedenen hiesigen Bankhäusern durch dritte Personen gefälschte Quittungen und Wechsel präsentieren lassen, und in vier Fällen hat er auch Erfolg gehabt, so daß ihm Beträge von 5000, 6000 und 18 000 Mk. von verschiedenen Bankhäusern ausgezahlt worden sind; ein weiterer Fall ist der, wo etwa vor einem Jahre bei dem Bankhause Gintzer u. Rudolph ein auf den Namen Red Lautendes Contobuch mit dem Betrage von 8400 Mk. spurlos verschwunden ist. Der festgenommene hat die Fälle bereits eingestanden. Zu seiner Entdeckung haben folgende Umstände geführt: Wolf hatte vor einigen Tagen einem hiesigen Droschkenkutscher den Auftrag gegeben, er möchte am 15. März einen einem angeblichen Geschäftsfreunde gehörigen Wechsel in der Höhe von 18 000 Mk. bei der Firma Gintzer u. Rudolph präsentieren und den hierauf empfangenen Betrag nach dem Hauptbahnhofe bringen. Wichtig war, daß der betreffende Geschäftsfreund ein entsprechendes Guthaben bei der Firma Gintzer u. Rudolph hatte. Gestern mittag ist nun der Droschkenkutscher auf seinem Standplatze am Altmärkte von seinem Auftraggeber wieder aufgesucht und um Rückgabe des Wechsels erudet worden. Der Kutscher hat aber diesem Bunsche nicht entsprechen können, da er den Wechsel nicht bei sich hatte. Darauf hat ihn sein Auftraggeber gebeten, den Wechsel unter einer bestimmten Adresse legend Hauptpostamt zu senden. Diese Vorgänge sind dem betreffenden Droschkenkutscher

Kleine Chronik.

Leipzig, 17. März.

Theaternachrichten. Im Neuen Theater wird am Dienstag das Drama Otto Ernsts Die größte Sünde, im Alten Theater Jahwaja wiederholt. Mittwoch findet im Neuen Theater eine Aufführung der Operntrilogie Orestes von Felix Weingartner mit Frau Velagie Gressf-Andriessen als Gast in der Rolle der Klytämnestra statt. — Im Alten Theater wird Alt-Heidelberg gegeben. Der Donnerstag bringt im Neuen Theater Madame Sans-Gêne mit Frau Käthe Frank als Gast in der Titelrolle. Sudermanns neues Werk Es lebe das Leben, Drama in fünf Aufzügen, kommt am Freitag dieser Woche im Alten Theater zur ersten Aufführung. Ein interessantes Gastspiel bietet der Sonnabend im Neuen Theater: Frau Hedwig Nemann-Raabe wird in dem Schauspiel Die rote Kose die Nanetta spielen. Carolatheater. (Cyrano de Bergerac. Komödie in 5 Akten von Edmond Rostand. Gastspiel von Mr. Coquelin als mit der Gesellschaft des Théâtre de la Porte St. Martin in Paris.) Edmond Rostand hat die Buchausgabe des Cyrano (von der, nebenbei gesagt, gegenwärtig das 243. Tausend abgelegt wird) Coquelin gewidmet, der die Rolle bei der Erstaufführung des Stückes im Jahre 1898 ererbt hat und von dem er sagt, daß der Geist des Cyrano in ihm lebendig geworden sei. Dieser begeisterte Lobspruch eines dankbaren Dichters für einen Interpreten trifft zum mindesten soweit das Nüchtern, als zwischen der Dichtkunst Edmonds Rostands und der Darstellungskunst Coquelins wirklich ein intimer Zusammenhang und eine vollkommene Harmonie besteht. Grazie und Charme, Vorliebe für das Bierliche und Unfähigkeit zur großen Leidenschaft sind beider Vorzüge und Schwächen. Vom Kaiser Wilhelm II. ist dieser Tage ein Wort über den Cyrano Rostands verbreitet worden, das seine byzantinischen Verbreiter in des Kaisers eigenem Interesse besser dort gelassen hätten, wöb in es gehört, im wohlthätigen Schatten des Privatgesprächs. Wilhelm II. hat nämlich anläßlich einer Sondervorstellung des Cyrano, die Coquelin auf seinen Wunsch für ihn veranstaltete, gesagt, daß der vierte und fünfte Akt des Stückes an Shakespeares erinnern. Zu dieser etwas seltsamen Nachricht wurde des weiteren bemerkt, für den Kaiser sei Shakespeare „das

Höchste im Drama“; und es sei ein Zeichen seiner größten Bewunderung, wenn er das Werk Rostands habespearisch nenne. Nun ist es freilich klar, daß kein Vergleich dabei gewählt werden konnte. Man kann sich kaum größere Gegensätze denken als den großen Briten, den wir wegen der inneren Wahrschaffigkeit seiner psychologischen Entwicklung bewundern, und dem modernen Franzosen, der selbst den letzten Schein von Wahrscheinlichkeit der schönen Pose opfert. Es sei gestattet, kurz an den Inhalt des Stückes zu erinnern. Cyrano von Bergerac, der gekühnste und tapferste Mann seiner Zeit, ist durch eine ungeheure Nase verunstaltet, die ihm jede Hoffnung raubt, beim weiblichen Geschlechte Gefallen finden zu können. Er liebt seine Cousine, die schöne Modedame Roxane, mit geheimer verzehrender Inbrunst, und wie er erfährt, daß diese dem jungen Christian ihr Herz geschenkt hat, entschließt er sich, den jungen Mann, der schön wie ein Gott, aber bumm wie Wahnwitz ist, mit dem Aufwande seines Geistes bei seiner Werbung um Roxane zu unterstützen. Er schreibt für den jungen Krieger zärtliche Briefe und flüstert ihm bei einem Stellbilden geküßelten-berauschenden Neben ein. Er hilft Roxane, den Nachstellungen des mächtigen Grafen De Guiche zu entgehen und hält den unwillkommenen Störer von der heimlichen Trauung ab. Der betrogene De Guiche schießt das Corps der Gasconner Radelles, dem Cyrano und Christian angehören, zur Rache in den Krieg, ins Lager von Arras. Cyrano schreibt von da aus in Christians Namen schwächende Liebesbriefe, die er täglich unter Gefährdung seines Lebens zur Post befördert. Von dem Zauber dieser Briefe hingerissen, eilt Roxane in das kriegerische Lager, um ihren Gatten, den vermeintlichen Verfasser der besüßenden Episteln, in ihre Arme zu schließen. Christian fällt, und der Tod hindert ihn, seiner Gattin das Geheimnis seiner Korrespondenz zu enthüllen. Auch Cyrano hütet dieses Geheimnis ängstlich und vertritt es erst zu Tode verlegt Roxane, die den Sterbenden ihrer Liebe verstickt. Diese Fabel, reizvoll durch das Thema der aufopfernd verschwiegenen Liebe und durch hundert geistreiche und geschickte Einzelzüge belebt, kann erst dann rein genossen werden, wenn sich der Zuschauer aller Anspürchen auf äußere und innere Möglichkeit der Handlung begiebt. Mit scharfem Instinkt war darum Rostand beobachtet, uns niemals vergessen zu lassen, daß es sich nur um ein grazioses Spiel handelt und hat niemals den Versuch gewagt, uns auch nur für Augenblicke den Schein der Wirklichkeit vorzutäuschen. In diesem Spiele ist alles unmöglich, und kaum kommt der Zu-

schauer in die Versuchung, in der Handlung des Stückes aufzugehen und mit seinen Personen mitzufühlen, so erinnert ihn eine blendende Mißrate, daß man sich an einem Feuerturm nicht die Hände, geschweige denn die Herzen erwärmen kann. Immer, wenn wir an einen Punkt gelangen, wo die Hüften zu fallen pflegen und der Mensch, vom Drange des Schicksals getrieben, frei sein innerstes Wesen offenbart, bricht die Entwicklung ab und eine schöne Geste der Artigkeit ersetzt die große Gebärde der Natur. Der echte Dichter ist schaffen allen Leidenschaften unterworfen. Rostand aber hat im Gegenteil sich alle Leidenschaften unterworfen. Er hat sie eingefangen und führt sie, gestuht und geschoren wie die Hündchen an der Leine. Er hat alles, was Shakespeare fehlt, und ihm fehlt alles, was Shakespeare besitzt. Für Rostands Dichtkunst konnte sich nun allerdings kein vollkommener Darsteller finden als Coquelin. Coquelin ist als Cyrano blendend geistreich, elegant, grazios, lebenswürdig und wichtig zum Entzücken. Er ruft die herzlichste Sympathie, niemals die lebensschäftliche Anteilnahme hervor. Er fesselt immer; er reizt nie hin. Er wirkt immer durch die Vermittlung des Intellekts auf das Gemüt, niemals unmittelbar auf dieses selbst. Man möchte in diesem Cyrano Augenblicke lang das verkannte und zurückgekehrte Genie, nie das verschmähte, liebegläubende Herz bemitleiden. Man hält diesen Mann für gescheidt genug, daß er nicht bloß äußerlich, sondern auch innerlich die Herrschaft über seine Gefühle gewinnen könnte. In dieser Art den Cyrano zu spielen, liegt aber die einzige Möglichkeit seines Erfolges. Ich erinnere mich lebhaft, welche Abscheu seiner Zeit Hartmanns Cyrano am Wiener Hofburgtheater in mir hervorrief. Er betonte zu sehr das rein Menschliche, er legte zu viel deutsches Gemüt in die Rolle. Gegen die Zumutung aber, sich durch solchen Nummernschanz ernstlich rühren zu lassen, wehrt sich die Seele ganz automatisch. Cyrano ist genießbar, ja sogar schmackhaft, solange er nicht mit der ewigen beliebten Sauce der Sentimentalität begossen wird. Herr H. Volny hat die Rolle des Christian schon bei der Premiere des Stückes im Théâtre de la Porte St. Martin gespielt. Sie stellt an ihren Darsteller keine überhörsen Anforderungen. Die anderen Darsteller der größeren Rollen haben gewechselt. Fräulein Alida Darty als Roxane fesselt mehr durch Anmut als durch besondere Vorzüge ihres Spiels. Von den übrigen Schauspielern verdient nur der Darsteller des vorischen Carlods Ragueneau, Herr Chabert, hervorgehoben zu werden, dessen naturbüßchenhafte Komik große Heltterkeit hervorrief.

über auffällig geworden, und er ist deshalb bereits gestern abend in dem Bankhause von Günther u. Rudolph erschienen, um sich über die Angelegenheit zu erkundigen. Der Schwindelversuch trat hierbei klar zu Tage, aber es durfte natürlich nichts getan werden, um den Schwindler selbst zu warnen. Aus diesem Grunde hat der Drohankläger dem Wünsche seines Auftraggebers gemäß den Wechsel angeblich lagernd Hauptpostamt gesendet. Aber als nun heute morgen der Schwindler auf dem Postamt erschien und den Brief in Empfang nahm, erfolgte seine Verhaftung.

Chemnitz, 16. März. Einem gemeingefährlichen Kurpfuscher ist vom hiesigen Landgericht auf längere Zeit das Handwerk gelegt worden. Der Maurer Karl Oswald Wolf aus Königswalde, der bereits 76 Vorstrafen, darunter eine sechsmonatige Gefängnisstrafe wegen Kurpfuschens erlitten hat, „heilte“ u. a. Zahn- und Kopfschmerzen und benutzte als Probatmittel einen — ölgetränkten Dochtstaden, den er anzündete. Die Patienten mußten dann die Augen schließen und den Qualm durch die Nase einatmen. Wegen Rheumatismus, den der „Herr Doktor“ stets als „Nervosität“ bezeichnete, verfuhr er sich in Fichten- und Lärchenreißig und verordnete als innere Medizin ein Gemisch von Rindstalg, Knoblauch und Zwiebeln. Der Angeklagte ließ sich für seine „Mischlinge“ Honorare von 10 Pfennige bis 3 Mark bezahlen. In der Verhandlung beteuerte Wolf nochmals, von der Heilkraft seiner Mittel fest überzeugt zu sein. Das Gericht verurteilte ihn zu 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus.

Reichenbach, 16. März. Das hiesige Amtsblatt veröffentlicht folgendes Geschreibsel aus Rotschau: „Bekanntlich war über den Gasthof zur Linde wegen gewisser unliebsamer Vorkommnisse das Militärverbot verhängt gewesen, was aber nun seit dem 25. Februar wieder aufgehoben worden ist. Sicherlich dürfte diese Maßnahme des Generalkommandos in Leipzig mit dazu beitragen, den genannten Lokale wieder zahlreicheren Besuch zuzuführen.“ Was waren denn das für „gewisse unliebsame Vorkommnisse?“ fragt das Sächsische Volksblatt. Die abgehaltenen Volksversammlungen etwa im vergangenen Jahre, die sich gegen die Protokollpolitik der Junker gewendet haben? Denn es ist Tatsache, daß, als der Wirt des Lokals im vergangenen Jahre den Arbeitern seinen Saal zur Verfügung stellte, über sein Lokal sofort das Militärverbot verhängt wurde. Von anderen „unliebsamen Vorkommnissen“ ist nichts bekannt.

Auerbach, 16. März. Der hiesige Stadtrat hat in seiner letzten Sitzung auf Vorschlag des Bürgermeisters Achilles beschlossen, den hiesigen Volksschulen den Gesamtamen „Stadtschule zu Auerbach i. V.“ zu geben und es gleichzeitig für äusserst wünschenswert erklärt, die gegenwärtig so vielfach gestaltete Gliederung der Stadtschule (Höhere Volksschule, Mittlere Volksschule mit und ohne fremdsprachlichen Unterricht) zu beseitigen und dafür eine einheitlich organisierte Schule zu schaffen, da insbesondere die Exzellenzberechtigung der Höheren Volksschule bei dem sehr geringen Schulbesuch in Frage gestellt ist.

Neue Nachrichten aus dem Lande. In Dresden ist wieder ein Vortemomale mit annähernd 600 Mark verloren gegangen, und am Schluss dieser Verlustanzeige kann man den charakteristischen Satz lesen: „Sollte Finder ungenannt bleiben wollen, so möge er den Fund nach Abzug der 100 Mark Findergeld an die Expedition dieses Blattes einsenden.“ In der Valentinschen Filzfabrik in Georgewitz bei Löbau stürzte der mit dem Herausnehmen der Filze aus dem Farbefessel beschäftigte 26 Jahre alte Arbeiter Hugo Heingelmann kopfüber in den mit heißer Farbe gefüllten Kessel. Der Bedauernswerte arbeitete sich noch selbst aus dem Kessel heraus und warf sich in den Säuer, doch war der ganze Körper völlig verbrüht, so daß der Verunglückte bewußtlos ins Krankenhaus nach Löbau gebracht wurde, wo er seinen schweren Verletzungen erlag. — Das Landgericht Freiberg verurteilte den 26 Jahre alten verheirateten Volksschullehrer Häufig in Schlegel zu 3 Jahren 8 Monaten Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenverlust. H. hat sich in unzüchtiger Weise an Schülern vergangen. — In Leutersdorf wurde der Schachtfeuerwehrenehrer und Kirchenvorstandsmitglied J. Hübner verhaftet. Er soll sich als Kassierer des Sterbefallensvereins Unterschlagungen zu schulden haben kommen lassen. Das Nähere wird die Gerichtsverhandlung zu Tage fördern. Hübner war eine große Ordnungsstütze und frommer Kirchenbruder.

Altenburg, 16. März. Der frühere verantwortliche Redakteur der Volkszeitung, Genosse Kühn in Schmolln, ist vom hiesigen Landgericht wegen Verleumdung des Gößnitzer Schulvorstandes zu 60 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Es ist das dieselbe Sache, wegen der er am Dienstag verhaftet worden war, weil er wegen Zugversäumnis nicht im Termin erscheinen konnte.

Das Coquelin einen sibirischen Triumph feierte, ist selbstverständlich. Wenn ein Teil des Publikums in ihm nicht nur den großen Künstler, sondern auch den Inhaber des Theaters begrüßt haben sollte, in dem in wenigen Wochen deutsche Schauspieler und Leipziger Studenten spielen werden, so gewinnt dadurch nur sein jubelnder Ruf an Wert und Würde.

Ferdinand Freiligrath über Druckfehler. Es hat etwas Tröstliches, so schreibt die Börsche Zeitung, sich zu verneuern, daß die Leiden, die der Dämon der Druckfehler den Autoren bereitet, nicht erst unserer Zeit der häufigen Publikationen enttannten. Im März 1870 schrieb Freiligrath, wie den von Buchner veröffentlichten Briefen zu entnehmen ist, an einen Stuttgarter Freund folgende launige Zeilen über ein Gedicht, das er kurz vorher auf Veranlassung Hannu Leubolds zum Besten des Berliner Asyls für Obdachlose verfaßt hatte.

„Ich habe 300 Exemplare eigenhändig unterschrieben, und dieselben werden jetzt als Autographen im Asyl-Bazar verkauft. Das Gedicht, scheint es, läuft durch alle Zeitungen. Ich habe es heute schon in sieben verschiedenen Blättern vor mir liegen, und zwar in jedem mit neuen Druckfehlern. Der heiterste davon ist in der nächsten Strophe, wo es in zwei Blättern prophetisch heißt: „Und nächstens (sagt nächstens) ruhig brennt und blist das Firmament.“ Das sind so die kleinen Leiden (und Freuden) des Schriftstellerslebens, und man kann Gott danken, wenn es nicht schlimmer kommt. Was ist einmal meinen guten Freunde und Nachbar Edmund Höfer begegnet? Der schrieb in einer seiner Novellen: „In der Ecke des Kirchhofs hatte ein uralter Holländer seine zahllosen Schöplinge getrieben.“ Und in einem Buche von Gertrude heißt es ebenfalls: „Ein kalter Schneider (statt Schander) ließ ihm den Rücken hinab.“ Ich selbst las einmal in meinen Gedichten: „Am das Feuer auf der Erde — vor den Haufen (statt Hüfen) seiner Verbe.“ Das Lachen thut einem wirklich manchmal not bei allem Traurigen, was so oft an einem herantritt. Wir wollen es ja nicht verlernen!“ Ein anderer Druckfehler, der dem Dichter zu schaffen machte, befindet sich in Miß Thackerays „Old Kensington“ 1873, wo das Motto zu Kapitel VIII lautet: „Die Stunde kommt, die Stunde kommt, Wo Du am Graben stehst und sagst.“

Wegen einer solchen Lappalie mußte unser Genosse verhaftet werden!

Jena, 15. März. In der philosophischen Fakultät der Universität Jena können Frauen und Mädchen, wie nunmehr endgültig entschieden ist, zum Studium, zu Übungen und Arbeiten als Hörerinnen zugelassen werden. Bedingung ist, daß sie deutsche Reichsbürger sind und das Abgangszeugnis eines deutschen Lehrerinnen-Seminars besitzen.

Erfurt, 16. März. Das Kammergericht in Berlin erklärte die Wahlen der Stadtverordneten Koll, Wallther II, Buchender und Jacobskötter formell verfassungswidrig für ungültig. Der vom sozialdemokratischen Verein eingeleitete Protest gegen die im November 1900 stattgefundenen Wahlen hat somit teilweise Erfolg gehabt. Der Protest richtete sich gegen 7 in der dritten Abteilung gewählte Stadtverordnete.

Meimar, 15. März. Im Prozeß Fischer werden die Sachverständigen Universitätsprofessor Dr. Vinswanger aus Jena und Oberarzt Dr. Ganzer vernommen. Der erste Sachverständige hat den Angeklagten sechs Wochen in der Irrenanstalt beobachtet. Seine Mutter war schwer erkrankt; er selbst war ein sehr schwaches Kind. Was den Zustand des Angeklagten bei Verübung der That selbst betrifft, so sei dieser vermöge seiner Entwicklung zu den krankhaft veranlagten Individuen zu rechnen. Er gehört meiner Ansicht nach zu der Kategorie der in geistiger und gemüthlicher Beziehung minderwertigen Menschen, zu der Kategorie jener Menschen, die sich längere Zeit geistig normal bewegen, bis sie ein plötzliches Ereignis in den Abgrund der Geisteskrankheit stürzt. Der Sachverständige kommt zu derselben Ueberzeugung, wie er sich schon in der ersten Verhandlung ausgesprochen hat, daß die freie Willensbestimmung bei dem Angeklagten zur Zeit der Ausübung der That nicht vollkommen ausgeübt gewesen ist. Zur Zeit der That war der Angeklagte in einem krankhaften, überreichten Zustand, der seine Ursache in der eigenartigen pathologischen Beschaffenheit des jungen Mannes bildet. Ich kann aber nur wiederholen, daß sein Zustand nicht so war, daß die Willensbestimmung im Sinne des § 51 des Strafgesetzbuches ausgeschlossen war. Der hier zu entscheidende Fall ist einer der schwierigsten Fälle, die auf der Grenze der geistigen Zurechnungsfähigkeit und der Geisteskrankheit sich bewegen. Aber ich muß doch sagen, der Arzt ist nicht unsehbar, es gibt keine absolute Krankheit, die Natur arbeitet nicht nach der Schönheit. Was die Fähigkeit der Ueberlegung bei der Tötung der Martha Amberg anbelangt, so glaube ich, daß dem Angeklagten die Ueberlegung im Moment der That gefehlt hat. Präsi: Zur Zeit hatten Sie aber den Angeklagten zur Zurechnungsfähigkeit? — Sachverständiger Prof. Vinswanger: Augenblicklich ja. — Erster Staatsanwalt: Sie hatten den Angeklagten also zur Zeit der That für zurechnungsfähig? — Sachv.: Das kann ich unmöglich sagen, da es nach dem Stande der Befragung eine geminderte Zurechnungsfähigkeit nicht gibt. Ich kann nicht sagen, daß der Angeklagte bei Verübung der That zurechnungsfähig gewesen ist, aber ich kann auch nicht sagen, daß er unzurechnungsfähig war. Meiner Ansicht nach liegt ein non liquet vor. — Präsi: Sie hatten den Angeklagten also für vermindert unzurechnungsfähig? — Sachv.: Ja. So viel ich weiß, sind einzelne Sachverständige sogar so weit gegangen, den Grad der Willensbeschränkung solcher Leute nach Prozentangaben zu berechnen. — Vert.: Entspricht die zögernde Antwort des Sachverständigen über die Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten nicht einem Zwiespalt, der sich zwischen Juristen und Psychiatern herausgestellt hat, und gibt es nicht unter den Psychiatern eine Richtung, welche schon seit Jahren die Aufnahme der Minderzurechnungsfähigkeit in unserm Strafgesetzbuch anstrebt? — Sachv.: Ja, es gibt eine solche Richtung. Ich gehöre selbst zu den Psychiatern, welche in dem Fehlen des Begriffs der Minderzurechnungsfähigkeit eine Lücke in unserer Strafgesetzgebung erblicken. Herr Oberarzt Ganzer, der zweite Sachverständige, drückte sich noch klarer aus. Hier ist ein krankhafter Mensch, auf den nicht nur geistige, sondern auch körperliche Einflüsse eingewirkt haben, diese haben ihn in einen Affekt gebracht, und in diesem Affekt war die freie Willensbestimmung getrübt und der Affekt ist einer geistigen Störung völlig gleich zu stellen. Obgleich der Angeklagte nicht planlos, sondern vielmehr planvoll vorging, und auch fähig war zu überlegen, was er that, so war er doch nicht im Stande, Gegenvorstellungen zu lassen, und stand bei Verübung der That unter dem Einfluß einer geistigen Störung. Es fehlt an Anhaltspunkten dafür, daß der Angeklagte im gegenwärtigen Augenblick geistig gestört sei. — Sogar der Staatsanwalt war nach dieser Beurteilung des Angeklagten von Zweifelnden gewickelt. Er kommt nach Vorführung aller in Betracht kommenden Momente zu dem Schluss, daß dem Gutachten des Sachverständigen Ganzer zuzustimmen sei und schließt: Ich bin also der Meinung, daß Sie die Frage 1, ob bei Verübung der That die Ueberlegung ausgeschlossen war, verneinen müssen. Die Geschworenen bejahen die Schuldfragen unter Annahme mildernder Umstände, die in dem ersten Urteil ausgeschlossen waren, worauf das Gericht den Angeklagten zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt.

Ist damit auch das nicht zu rechtfertigende Urteil des Gößnitzer Gerichts, durch welches Fischer zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, bestätigt, so bleibt doch die Frage bestehen, wie es denn überhaupt zu einer Verurteilung des geistig anormalen Mannes kommen konnte. Nach den Gutachten der beiden Sachverständigen hätte man Freisprechung erwarten müssen. Wie es bei allem möglich war, daß die Geschworenen zu einem Spruch auf schuldig des Totschlags kommen konnten, bleibt unfaßbar.

Aus der Partei.

In Berlin ist der Parteigenosse Felix Wittowski gestorben. Wittowski war eines der Opfer des Spiegels-Kaporra und er wurde in dem großen Hofener Sozialistenprozeß wegen geheimer Verbindung und Verbreitung des Sozialdemokrat zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt, nachdem er ein ganzes Jahr in Untersuchungshaft geschmachtet hatte. Als Wittowski das Gefängnis verließ, war er ein kranker, gebrochener Mann. Er hatte hinter den Kerkermauern die Schwindsucht bekommen und keine ärztliche Hilfe konnte ihm mehr helfen. Seit 1891 war er in der Expedition des Vorwärts beschäftigt, soweit sein Zustand, der ihn oft wochen- und monatelang arbeitsunfähig machte, ihm das erlaubte. Wittowski ist 45 Jahre alt geworden und hinterläßt eine Frau und zwei uneheliche Kinder.

Redaktorenfreuden. Genosse Hennig von der Erfurter Tribüne wurde am Dienstag wegen eines Verichts über die Kelbraer Wohnungsbeziehungen zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Am Mittwoch mußte er sich zur Verbüßung einiger rechtskräftig gewordener Strafen in der Gesamtdauer von fünf Monaten zum Strafantritt stellen. Einige andere Prozesse stehen noch in Aussicht.

Genosse Karl Tziel, der Redakteur des Volksblattes für Hessen und Waldeck, wurde laut Meldungen bürgerlicher Blätter von der Kasseler Strafkammer wegen Verleumdung der Oberin des Roten Kreuzes, Eveline Bauer, und des hiesigen Pfarrstandes überhaupt in einem Artikel sowie in einem Gedicht, betitelt: „Parrer Poppla“, im Volksblatt zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt. In dem Artikel und dem Gedicht waren den Beteiligten unfaubere Geschichten vorgeworfen.

Bayerischer Parteitag. Der diesjährige Parteitag der Sozialdemokratie Bayerns findet am 15. und 16. Juni in Ludwigshafen statt.

Die Budget-willigung der badischen Landtagsfraktion hatte bekanntlich auf dem letzten Landesparteitag in Offenburg zu scharfen Auseinandersetzungen geführt. Bei der Berichtserstattung über die Verhandlungen der Offenburger Landesversammlung wandte sich Genosse Dresbach gegen die vom Genossen Kagenstein in Offenburg gethane Aeußerung, er „garantiere für den größten Reich in Mannheim“, falls die sozialdemokratische Landtagsfraktion das nächste Mal nicht gegen das Gesamtbudget stimme. Es sei — meinte Dresbach — unerhört, daß ein Parteigenosse sich anmaße, in solcher Weise im Namen der Mannheimer Gesamtpartei zu sprechen, und die Fraktion selbst sei durch die Drohung K.s in die mißlichste Lage gebracht worden. Er erwarte von K. die Zurücknahme seiner Worte, da er sonst gezwungen sei, die Konsequenzen zu ziehen und die Mannheimer Parteigenossen zur Entscheidung in der Sache anzurufen. Daraufhin gab Genosse Kagenstein die Erklärung ab, daß er zugebe, sich in Offenburg in der Sache „verhauen“ zu haben, und die anstößige Drohung deshalb formell zurücknehme. Damit war der Zwischenfall erledigt.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 17. März.

Zur Beachtung für Maurer! Bei dem Bauunternehmer Köhlig, Bau Gehls, Lindenthaler Straße, sind die dort beschäftigten Maurer, weil sie sich weigerten, die innere Reparatur im Accord auszuführen, entlassen worden. Für Verbandsmitglieder ist dieser Bau gesperrt.

Der Vertrauensmann.

Das Köhniger Wohnungsprojekt dürfte nunmehr bald seiner Verwirklichung entgegengehen. Der Rat der Stadt hat kürzlich den Stadtverordneten den Vertragsentwurf zwischen der Gemeinnützigen Baugesellschaft und der Stadt Leipzig überreicht, der einer nochmaligen Revision unterzogen wurde, um die bleibenden Ansprüche der Stadt an das Unternehmen nach jeder Minderung hin sicher zu stellen, sowie auch der Versicherungsanstalt Königreich Sachsen, die das Unternehmen mit 1 200 000 Mk. beileihen soll, Sicherheit zu gewähren. Nach dem neuen Vertrag wird die Gemeinnützige Baugesellschaft zu zahlen haben an Erbbauzins jährlich für 82 331,8 Quadratmeter Areal je 0,12 Mk. gleich 9880,18 Mk.; dieser Betrag kann im Laufe der Zeit um je 0,06 Mk. auf 1 Quadratmeter, also auf 14 820,27 Mk. gesteigert werden. Hierzu kommen noch die vierprozentigen Zinsen von der auf 471 600 Mk. veranschlagten Summe für die Kosten der Straßenherstellung, die die Stadt übernimmt. Diese Verzinsung beläuft sich auf jährlich 18 864 Mark. Nach Beendigung des Erbbauverhältnisses, nämlich nach hundert Jahren, fallen die sämtlichen von der Baugesellschaft errichteten Baulichkeiten an die Stadt, ohne daß diese irgend welche Entschädigung dafür zu zahlen hat.

Die auf dem Erbbaulande zu errichtenden Wohnungen sollen vorzugsweise an die in die Invalidenversicherung einbezogenen Arbeiter vermietet werden; die Wohnungen sollen nur je an eine Familie oder je an eine Person überlassen werden; Untermiete, Ueberlassung von Schlafstellen und dergleichen Wohnungsnutzung an Personen, die nicht zur Familie des Mieters gehören, darf ohne Genehmigung der Landesversicherungsanstalt weder gestattet noch gebildet werden. Die Verteilung einer höheren als vierprozentigen Dividende an die Aktionäre der Baugesellschaft ist untersagt.

Der Rat ersucht die Stadtverordneten, die Beschlußfassung über den Vertragsentwurf zu beschleunigen. Die Gemeinnützige Baugesellschaft will mit der Bebauung des ihr überlassenen Areals im zeitigen Frühjahr beginnen. Es sollen zunächst zwei Baublöcke in Angriff genommen werden. Auch soll der Bau der Straßen auf dem Erbbaulande alsbald begonnen werden.

Schließlich äußert sich der Rat noch zu dem früher von den Stadtverordneten gestellten Antrage, die Erbbauzins an gemessenen Preisen je dem Baukosten zugänglich zu machen und dem Stadtverordnetenkollegium eine entsprechende Vorlage zugehen zu lassen. Der Rat erklärt hierzu, daß er bereit sei, städtisches Areal, statt es zu verkaufen, im Erbbaurecht an Baukosten zu überlassen, vorausgesetzt, daß dabei dieselben Garantien geleistet werden, wie sie jetzt von der Gemeinnützigen Baugesellschaft geboten sind. Er bezweifelt aber die praktische Verwendbarkeit des Erbbaurechts seitens eines einzelnen Unternehmers und glaubt, so lange die rechtliche Gestaltung des Instituts des Erbbaurechts nicht eine durchgreifende Aenderung erfährt, es wohl kaum anders als bei großen gemeinnützigen Unternehmungen werde Anwendung finden können.

Der 9. literarische Abend des Volksvereins zu Magdewitz-Lindenau erfreute sich wiederum eines sehr lebhaften Besuchs, ein Beweis, daß diese Einrichtung, die jetzt von vielen anderen Vereinen ebenfalls unternommen worden ist, weiten Kreisen Lieb geworden ist. Diesmal hatte es Genosse Manfred Wittich übernommen, ein Bild zu zeichnen von dem eigenartigen Dichter und Humoristen der deutschen Literatur: Jean Paul Friedrich Richter. Es sei ein Wagnis, so führte der geschätzte Redner aus, moderne Menschen, denen die ganze feinsinnige, aber schwerverständliche Schreibweise unbedenklich sei, für Jean Paul zu begeistern. Es gelang dem Genossen Wittich jedoch ausgezeichnet, den Anwesenden ein Bild dieses feinsinnigen Augenblickschriftstellers, trefflichen Humoristen und wahren Volkstheaters zu zeichnen. Wahre Lachsalven begleiteten die Ausführungen und Vorlesungen aus Jean Pauls Schullehrerlein Wuz. Zur Bewältigung einer so schwierigen Aufgabe gehört freilich eine umfassende Literaturkenntnis und Vortragskunst, wie sie eben Genosse Wittich so trefflich in seiner Person vereinigt. Voll befriedigt verließen die Anwesenden den Ort, wo dem Volke die verborgenen literarischen Schätze gehoben werden. — Der letzte literarische Abend dieses Winterhalbjahres findet am 18. April statt und wird sich mit Wilhelm Busch, anlässlich seines 70. Geburtstages, beschäftigen. Hoffentlich erfreut sich dieser Abend ebenfalls eines regen Besuchs.

Im Konturs der Aktiengesellschaft für Treberrodung sind jetzt 1 550 000 Mk. eingegangen. Eine Kontursdividende von 1/2 Prozent (bei 827 256 Mk. bevorrechtigten und 168 Millionen Mark nichtbevorrechtigten Forderungen) wird nach Ausgung des auf den 25. März anberaumten letzten Pfändungstermins ab 15. August zur Auszahlung gelangen.

Das Aufsichtsamts für das private Versicherungswesen in Berlin errichtet worden ist, hat die Frage erwogen, inwieweit diejenigen Verbände und Vereine, die wohlthätig Zwecke verfolgen und ihren Mitgliedern Kranken-, Alters-, sowie Witwen- und Waisenunterstützungen gewähren, unter das Gesetz vom 12. Mai 1901 zu stellen seien. Das

genannte Aufsichtsrat will dann von einer Unterstellung solcher Vereinigungen unter das Versicherungsgesetz Abstand nehmen, wenn sich in den Statuten folgender Wortlaut befindet: Die Mitglieder haben keinen Anspruch auf bestimmte Unterbringung."

Der bisherige Gewerbeinspektor Dr. Nolte beim Gewerbeamt Leipzig ist zum Bürgermeister von Burgstädt gewählt worden.

Kontrollversammlungen. Die Beordnung der Mannschaften des Verlaufsstandes zu den diesjährigen Frühjahrs-Kontrollversammlungen erfolgt nicht mittels besonderer Stellungsbescheide, sondern nur durch öffentliche Bekanntmachung.

Tätigkeit des Samaritervereins zu Leipzig. Im Monat Februar 1902 wurde nach den Meldungen an die Geschäftsstelle die erste Hilfe in 534 Fällen beansprucht und zwar bei 474 Unfällen und 47 plötzlichen Erkrankungen.

Die drei Sanitätswachen wurden von zusammen 454 Hilfeleistungen (I. Wache 108, II. Wache 147, III. Wache 119) in Anspruch genommen und zwar 356 mal bei Tage und 98 mal bei Nacht. Von den Hilfeleistungen (405 Erwachsene und 49 Kinder) verlangten 407 die Hilfe auf der Wache und 47 anderwärts; 380 wurden wegen äußerer Verletzungen und 32 wegen plötzlicher innerer Erkrankungen behandelt. In 2 Fällen wurde Geburtshilfe geleistet, in 6 Fällen hatte die Schwere der Verletzung beim Erkrankten bereits vor Anruf des Arztes den Tod herbeigeführt, 25 Fälle wurden, weil nicht zur ersten Hilfe gehörig, zurückgewiesen. Betriebsunfälle waren 98 zu verzeichnen, 50 mal lagen anderweitige Veranlassungen vor.

Von den Sanitätswachen wurden auf Verlangen für Polizei, Gerichts- u. s. Befundschleife ausgestellt und 18 Krankentransporte ausgeführt.

Im Vieh- und Schlachtstall haben die als Mithelfer ausgesetzten städtischen Beamten in 58 Fällen, in der Markthalle in 4 Fällen die erste Hilfe gebracht.

Nach Ausweis der von den betr. Amtsstellen eingegangenen Meldungen griffen auf den Straßen und an öffentlichen Versammlungsorten die Schutzleute, Feuerwehrleute und Ratshilfen bei 12 und die freiwilligen Hilfsmannschaften bei 26 Unfällen helfend ein.

Besonders hervorzuheben sind von äußeren Verletzungen 97, nämlich 1 Gehirnerschütterung, 5 einfache Knochenbrüche, 2 Verrenkungen, 7 Verlaufsungen, 14 bedeutende Querschunden, 29 ausgeübte Weichteilwunden, 1 große Schlagader- und 1 Krampfadernverletzung, 3 gefährliche Wunden und 2 Stichwunden, 1 Ventralschlagung, 3 Fremdkörper im Auge, 1 im Ohr, 2 in der Speiseröhre und 11 in den Weichteilen, 3 ausgeübte Verbrennungen und 1 eingestrichelter Unterleibsbruch; von inneren Erkrankungen 37, und zwar 6 Fälle von Bewusstlosigkeit, 12 Krampfanfälle, 3 Schläagenfälle und 3 andere Gehirnerkrankungen, 2 der Lungen, 2 des Herzens und 1 des Magens und Darmes, 4 innere Blutungen, 1 Diphtherie, 2 Vergiftungen mit Nikotin und 1 mit Schwefelsäure.

Die jetzige Kälteperiode verlangt wegen des öfters schnell eintretenden Temperaturwechsels sorgfältige Beachtung der Kleidung. Im allgemeinen treten jetzt leichter Erkältungen und Krankheiten ein, wie im Winter. Jetzt ist die Zeit der Grippe und des Schnupfens. Eine alte Regel sagt daher, im Frühjahr lege man die Winterkleider spät ab und im Herbst spät an. Vom Winter her ist die Haut durch die luftabschließende Kleidung jetzt mehr verhärtet als im Sommer bei leichter Kleidung, die den Luftzutritt gestattet. Ganz besonders sind jetzt wegen des noch nicht durchwärmten Fußbodens die Füße warm zu halten, denn im Frühjahr giebt es sehr oft schöne warme Lufte und kalte Erdböden!

Ein verittener Schutzmann wurde gestern nachmittag im Sommerpark von seinem Gaul abgeworfen. Das Tier galoppierte der Stadt zu. Die Verwunde, es einzufangen, die mehrere Spaziergänger unternahm, mißglückte. Der Schutzmann scheint bei seinem Sturze eine Verletzung erlitten zu haben.

Unfälle bei den Straßenbahnen. Auf der Burgener Straße kam am Sonnabend ein 4 1/2 Jahre alter Knabe, als er vor einem heranannahenden Motorwagen über die Straße laufen wollte, zu Falle, geriet unter den Wagen und wurde von der Schutzvorrichtung zur Seite geschoben, zum Glück aber nur unwesentlich verletzt. Der Führer des Motorwagens brachte das Kind in die elterliche Wohnung. — Am Bayerischen Platz veranlaßte der Führer eines Motorwagens am Sonnabend einen Zusammenstoß mit einem anderen Motorwagen, indem er diesem in die Seite fuhr. Der unachtsame Wagenführer erlitt dadurch einige Hautverletzungen im Gesicht, sonst aber kam niemand zu Schaden. — In L.-Eutritzsch sprang gestern vormittag die Ehefrau eines Gutsbesizers aus Böblichewitz während der Fahrt von einem Motorwagen ab. Die Frau kam zu Falle und zog sich eine Gehirnerschütterung zu.

Durch Erhängen entlebte sich gestern im Grundstücke Viehgrube 9 ein mit seiner Familie dort wohnender 37 Jahre alter Markthelfer aus Wilschhofsmühl. Als Beweggrund zu dem Selbstmorde wird Lebensübelstand angegeben.

Ein durchtriebener Betrüger wurde vorgestern in der Person eines 23 Jahre alten Jüngers aus Wüdrich dingfest gemacht. Dieser Mensch kaufte in einem Blumengeschäft eine Kleinigkeit und wollte dabei einen Zwanzigmarschen in Zahlung geben. Als die Verkäuferin den herauszugebenden Betrag anzog, sah sie, wie der Betrüger eine zusammengefaltete sogenannte Waile eines solchen Scheines hin. Der Betrag wurde aber rechtzeitig bemerkt. Durch dasselbe Manöver hat der Gauner vor einigen Tagen einen Geschäftsinhaber in der Eckenerpassage um einen Revolver und 10 Mark betrogen.

Alte Polizeinachrichten. In L.-Plagwitz wurde gestern einem 12jährigen Knaben beim Herumspringen von einem anderen Knaben ein Bein gestellt. Der Knabe fiel hin und brach den rechten Oberarm.

Am Hofplatz wurde gestern abend ein Hausmann aus der Klosterstraße von einem Droschkenführer umgerissen und mehrfach verletzt. Es wurde ihm in der Sanitätswache ein Notverband angelegt, worauf er sich selbst in seine Wohnung begeben konnte. Der Droschkenführer entkam.

Auf der Kreuzung Petersstraße-Schillerstraße fuhr gestern abend ein Radfahrer einen 7jährigen Knaben um. Der Radfahrer hat kein Blutzugzeichen gegeben und ist deshalb angezeigt worden.

Kürzlich stahl ein 21 Jahre alter Arbeiter von hier von einem Wagen eine Anzahl Stuntstühle. Als er ein solches Fell verkaufen wollte, wurde er erfaßt und der Polizei übergeben. Die anderen Felle konnten noch nicht wieder herbeigeschafft werden. Ein anderer, 26 Jahre alter Arbeiter wurde als Hehler des ersten mitverhaftet.

Wegen Körperverletzung erfolgte die Festnahme eines 26 Jahre alten Schloßers aus Rothenburg, der überdies wegen Einbruchdiebstahls gefugt wird.

Ein 18jähriger Kaler aus Rehsdorf wurde wegen Sachbeschädigung zur Verantwortung gezogen. Der Betreffende mußte in der Nacht zum Sonntag einer Polizeiwache zugeführt werden. Als er diese verließ, schlug er vorfächlich eine Fenster-scheibe ein.

Wegen Mißbrauch des Besuchs einer Familie in der Schützenstraße machte sich eine 25jährige Wirtschafterin aus Notleben mehrerer

Geldbeträge schuldig. Die Diebin wurde der Polizei zugeführt. Ferner wurde ein 21jähriger Dienstmädchen aus Plagwitz wegen Diebstahls zur Verantwortung gezogen. Diese Person hat einem Fleischermeister eine große Anzahl von Wirtschaftsgegenständen gestohlen.

Am Sonnabend wurde aus einem Grundstück der Hainstraße ein Rover, Marke Brennabor, gestohlen. Verdächtig ist ein unbekannter junger Mensch mit blondem Schnurrbart und dunklem Anzuge.

Vom Hofplatz wurde am 15. d. Mts. ein vierrädriger braunangestrichener Handwagen mit Kastenauflage samt einem großen schwarzen, kurzhaarigen Jungbunde gestohlen. Der Wagen trug ein Schild mit dem Namen H. Hoffmann, Leipzig. Die Ladung bestand aus Säden und Körben mit grüner Ware.

Einbrecher drangen in der Nacht zum 15. d. Mts. in ein Comptoir der Hainstraße ein und stahlen daraus einen Geldebetrag von über 100 Mk., eine Anzahl Postwertzeichen, sowie etwa 18 Stück Pneumatikschläuche mit Dunlopventilen und etwa 30 Stück Pneumatiklaufbenden mit den Marken The Standard Tyre und Wunds-Pneumatik im Gesamtwerte von 325 Mk.

Gestern nachmittag wurde aus einem Grundstück der Meinen Fleischerstraße ein Rover, Marke Triumph, mit der Nummer 22 801 im Werte von 200 Mk. gestohlen.

Ein unbekannter Mensch stahl am Sonnabend am Leihhause einen Anaben eine silberne Halskette und ein goldenes Armband. Der Dieb war etwa 20 Jahre alt, mittelgroß und schwächling und hatte ein kleines Schnurrädchen.

Aus der Hausflur eines Grundstücks am Markte wurde am 15. d. Mts. eine Z. & B. 1488 gezeichnete Kiste mit Ostereiern aus Papiermasse gestohlen.

Vereine und Versammlungen.

Der Volksbildungsverein zu Leipzig-Gohlis

hielt am 15. März eine öffentliche Vereinsversammlung im Waldschloßchen zu L.-Gohlis ab. Genosse Manfred Wittich sprach über die redlichen Pioniere von Nothdale. Er führte der Versammlung vor Augen, wie 28 arme Weber in Nothdale in England im Jahre 1813 eine Genossenschaft gründeten und am 21. Dezember 1844 darselbst in der Ardtengasse ihre erste Geschäftsstelle eröffneten, die aber so klein war, daß sie zum Spotte der Bevölkerung wurde. Aber die schaffensfreudigen Gründer ließen sich nicht irren machen, sondern arbeiteten ununterbrochen weiter, so daß sie schon 1866 ein Centallager eröffneten, das sich so starklich ausnahm, wie das jetzige neue Gebäude der Leipziger Volkshaus. Heutzutage stehen die englischen Genossenschaften als die größten der Welt da. Redner sagte zum Schluß, daß sich die deutschen Arbeiter ein Beispiel an den englischen nehmen sollten und ihr Ziel ebenso fest im Auge behalten wie diese; denn das würde nicht nur der deutschen Genossenschaftsbewegung, sondern der ganzen Arbeiterbewegung zum Segen gereichen. Redner schloß mit dem Hinweis auf seine lehrreiche Ausführung. Hieran knüpfte sich eine kurze Diskussion, worauf der Vorsitzende die Versammlung um 11 Uhr schloß.

Eine öffentliche Stellmacherversammlung.

die gut besucht war, tagte am 14. März im Coburger Hof. Koll. Meusch hielt einen beifällig aufgenommenen Vortrag über das Thema: Wie schützen sich die Arbeiter gegen die Maßnahmen der Unternehmer? Dann beschäftigte sich die Versammlung mit dem Beschluß der Innung, die Verlängerung der Arbeitszeit betr. Koll. Meusch berichtete über die Tätigkeit der Sektionsleitung und die jetzige Lage. An der darauf folgenden Diskussion beteiligten sich mehrere Redner. Schließlich wurde ein Antrag angenommen, der die Sektionsleitung beauftragte, bei denjenigen Arbeitgebern vorstellig zu werden, die sich mit ihren Leuten noch nicht verständigt haben betreffs der 1/2ständigen Arbeitszeit. Unter Genossenschaftlichem berichtete Koll. Meier über die Regelung des Arbeitsnachweises der Innung. Koll. Engelsbrecht macht aufmerksam auf den Revisionsabend vom Gewerkschaftslokale und den Lichtbildabend vom Holzarbeiterverband, beides im Kesselfeld, sowie auf die Urabstimmung wegen Einführung der Arbeitslosenunterstützung; er spricht gegen dieselbe. Koll. Wörner forderte ebenfalls auf, von dem Stimmrecht Gebrauch zu machen; jeder solle aber selbst urteilen, ob er für oder gegen diese Einführung stimme. Koll. Meier spricht für die Einführung der Arbeitslosenunterstützung und weist auf die Mitgliederversammlung hin, welche sich mit dieser Frage beschäftigte und eine Resolution für Einführung der Arbeitslosenunterstützung annahm.

Versammlung der Bäcker.

Am 12. März fand in der Flora eine öffentliche Versammlung der Bäcker Leipzigs und Umgegend statt. Tagesordnung: 1. Die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit im Bäckergewerbe. 2. Gewerkschaftliches. Referent Kollege Max Barth aus Berlin führte hauptsächlich folgendes aus: Der Zentralverband der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands hatte im letzten Jahre vor der Generalversammlung in Mainz ungefähr 5000 Mitglieder aufgenommen, wovon am Jahreschlusse aber nur noch etwa 1000 zahlende Mitglieder waren. Dieses ungesunde Verhältnis leitete den Hauptvorstand. Da immer angeführt worden war, der Verband biete zu wenig Vorteile, habe er nach einem Mittel, diesem Uebelstande abzuhelfen, gesucht und glaube, dieses in der Einführung der Arbeitslosenunterstützung gefunden zu haben. Diese wurde jedoch von dem Verbandstage abgelehnt und einer Urabstimmung unterworfen, die die Arbeitslosenunterstützung mit großer Majorität annahm. Redner führt dann noch die Vorteile der Arbeitslosenunterstützung an, die hauptsächlich darin bestehen, daß sie die Agitation erleichtert, da den Kollegen stichtlicher Vorteile geboten sei und einmal gewonnene Mitglieder nicht so leicht wieder abfallen, was man hauptsächlich an den bayerischen Mitgliedschaften, speziell an München sehe, wo man schon vorher lokale Arbeitslosenunterstützung hatte. Auch Berlin habe schon in diesem Jahre 132 Mitglieder gewonnen. Auch den Kollegen, die keine Aussicht auf Arbeitslosigkeit hätten, sei durch Krankenzugang und Sterbepfand ein Vorteil geboten. Die Unterstützung bringe auch sonst eine wesentliche Besserung der Arbeitsverhältnisse mit sich; denn es werde kein Kollege in einer sogen. Bruchbude mehr Arbeit nehmen, was bis jetzt immer noch der Fall war, wenn er lange genug gebummelt und Schulden gemacht und nichts mehr zu essen hatte. Redner fordert schließlich die Kollegen auf, nicht eher den Saal zu verlassen, als bis sie Mitglieder des Verbandes seien und versprochen haben, in Freundeskreisen für den Verband zu agitieren. Einige Kollegen traten dem Verband bei. Leider war die Versammlung nur schwach besucht, was wieder die große Laune der Bäcker erkennen ließ.

Gerichtssaal.

Schöffengericht.

Leipzig, 15. März.

Reghäusers Schimpfungen in gerichtlicher Beleuchtung. Drei Mitglieder der Buchdrucker-gewerkschaft, Gennia, Hellmann und Steidel, erhoben gegen den Correspondentredakteur Ludwig Reghäuser Privatklage wegen Beleidigung, die enthalten ist in einem Artikel des Correspondenten vom 18. Mai v. J., überschrieben: Das Flugblatt der Pinkertons. Von der Gewerkschaft war vorher ein Flugblatt herausgegeben worden, in dem u. a. der Konflikt in der Leipziger Volkszeitung sachgemäß dargestellt worden war. Auf dieses Flugblatt erschienen in Nr. 58 des Correspondenten vom 18. Mai zwei Artikel, der obenbezeichnete, mit Sola unterschriebene, und ein

Anhang. Darin wird die Gewerkschaft mit dem Namen Pinkerton-Gewerkschaft belegt und die Mitglieder Pinkertons genannt. Weiter heißt es darin, daß die Pinkertons geschworen hätten, auf der Bahn principielle Streikbrecherium auszuüben. Außerdem war der Artikel gespickt mit persönlichen Unempfindungen gegen die Leiter der Gewerkschaft. Die Verhandlungen mußten nicht weniger als viermal wegen Ausbleibens Reghäusers, der immer „krank“ war, verlagert werden. Zur heutigen Verhandlung erschien er in körperlicher und geistiger Frische, um den Nachweis zu erbringen, daß ihm die Absicht einer Beleidigung fern gelegen habe; wenigstens wollte er mit dem Artikel, den er nicht selbst verfaßt hat, nicht die harmlosen Privatkläger, sondern deren Hintermänner beleidigen. Auf die Frage des Vorsitzenden, wer diese Hintermänner seien, nannte er die Namen Pollender, Lehmann und Seyfert. Den vom Vorsitzenden angeregten Vergleichsvorschlag lehnten die Kläger unter dem Hinweis ab, daß Reghäuser an den Friedensrichter geschrieben habe, er würde nicht länger mit den Leuten in einem Raume verweilen, als er dazu gezwungen würde. Vorsitzender: Haben Sie das geschrieben? Reghäuser: Ja. — Dies wird vom Verteidiger R. S. und vom Vorsitzenden als eine Geschmacklosigkeit bezeichnet. R. wird vom Vorsitzenden aufgefordert, die Ursachen der Spaltung und des Buchdruckerstreites zu schildern. Er sagt mit dem Jahre 1896 ein und sagt, daß innerhalb des Buchdruckerverbandes eine Strömung entstanden sei, die mit den Tarifabmachungen zwischen Gehilfen und Prinzipalen nicht einverstanden war. Die Träger der Strömung gehörten der sozialdemokratischen Partei an, und eine Anzahl sozialdemokratischer Blätter habe diese Zersplitterungsarbeit auf das eifrigste unterstützt. Dann hätten sich, als der vormalige Correspondentredakteur abgetreten war, einige Herren aus Leipzig gefunden, die ein Blatt, die Buchdrucker-Wacht, gründeten. Zur Aufrechterhaltung der Disziplin im Verbandsverband wäre die Ausschließung der Leute notwendig gewesen und darauf hätten diese dann eine eigene Organisation, die gegenwärtig 180—200 Mitglieder zähle, gegründet. In der Leipziger Volkszeitung wären im Spätjahr 1900 zwei Verbandsmitglieder entlassen worden, weil sie angeblich nicht genügend für die Partei thätig waren, in Wirklichkeit aber, um Gewerkschaftsmitglieder an die Stelle zu setzen. Es hätten dann 31 Verbandsmitglieder, darunter 28 verheiratet, mit ausgehört, weil der Verband es nicht dulden könne, daß von seinen Mitgliedern verlangt werde, nach Feierabend noch für irgend eine Partei thätig zu sein. Dies verlange der schärfste Unternehmer in Deutschland nicht und hier durfte es erst recht nicht verlangt werden. Es sei dann die Sperre über die Volkszeitung verhängt worden, und sie betrachten eben diejenigen, die dort die Plätze eingenommen hätten, als Streikbrecher und befänden sich damit in Urvereinbarung mit dem Parteivorstand. (Reghäusersche Wahrheitsliebe Red.) Durch diesen Vorgang wäre der Kampf ein immer erbitterter geworden. Um die Gewerkschaft nun zu kennzeichnen und insbesondere das Flugblatt, wäre der genannte Artikel erschienen. Vorsitzender: Was verstehen Sie unter Pinkertons und der Pinkertonorganisation? Und was eine so „blumenreiche“ Sprache nötig? Es sind doch meist nur reißerische Leistungen ohne Inhalt. Reghäuser: Ich weiß nicht, von wem der Name Pinkertons abgeleitet wird, ob von einer Person oder einer Sache. In Amerika bezeichnet man solche Personen, die sich den Unternehmern als Streikbrecher zur Verfügung stellen, als Pinkertons. Vorsitzender: Wollen Sie damit sagen, daß diese, vom Standpunkte der Sozialdemokraten aus, als ehrlose Subjekte und Lumpengehinde angesehen werden? Reghäuser: Hieran muß ich die Antwort verweigern. Was den Artikel anlangt, so könnte man in einem solchen Falle die Artikel nicht mit Milch oder Wasser schreiben, sondern man müsse kräftig einhauen. Vorsitzender: Glauben Sie ernsthaft daran, daß die Gewerkschaft auf ihrem Kongress beschloffen hat, festzuhalten an dem Standpunkt principielle Streikbrecher? Auf diese Frage weiß Reghäuser nicht, was er antworten soll, worauf der Vorsitzende meint, daß dies wohl auch nur wieder so eine rethorische Leistung sei! Darauf sagt Reghäuser: Es sollte in dem Artikel nur die Neigung zum Streikbruch charakterisiert werden und es wird gefastet sein, dies in satirischer Form thun zu dürfen. Vorsitzender: Sie wissen aber doch, daß, immer vom Standpunkte des Sozialdemokraten aus, es als der schwerste Vorwurf gilt, als Streikbrecher betrachtet zu werden und die Absicht dieser Kränkung hat Sie bei der Veröffentlichung geleitet? Reghäuser und sein Verteidiger suchen diese klare Fragestellung durch allerlei Redewendungen zu umgehen. Reghäuser bleibt dabei, daß er durch den Artikel seinen Kollegen die Unwürdigkeit der Gewerkschaft habe zeigen wollen; die Absicht der Beleidigung will er — nicht gehabt haben. Im weiteren sucht er darzutun, daß er in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt habe. Der Verteidiger R. S., Rechtsanwalt Schiller, führt in seiner Verteidigungsrede aus, daß hier die Ursachen des Buchdruckerstreites nicht ergründet werden könnten. Nicht die Privatkläger, sondern das Central-Komitee sollte beleidigt werden. Wenn die Leser des Correspondenten die Reghäuserschen Leitartikel lesen sollen, so müßten sie in dieser Form, speziell in humoristischer, abgefaßt und recht dikt geschrieben sein. Die Privatkläger könnten sich durch den Artikel gar nicht beleidigt fühlen; im übrigen habe Reghäuser in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt. Rechtsanwalt Neu, für die Privatkläger, führt aus, daß es sich gar nicht um Wahrnehmung berechtigter Interessen handle, sondern einfach um die Absicht, die Mitglieder der Buchdrucker-gewerkschaft zu beleidigen. Von Reghäuser sei die Affaire in der Volkszeitung falsch dargestellt worden. Infolge Anschaffung von Schimpfungen seien Seher überflüssig geworden. Da seien erst zwei Seher der Gewerkschaft und dann zwei des Verbandes entlassen worden. Darauf hätten die Verbändler, ohne sich mit den Gewerkschaftern ins Einvernehmen zu setzen, die Arbeit niedergelegt. Dies wäre aber zuvor notwendig gewesen, um dann, wenn diese weiter gearbeitet hätten, den Vorwurf des Streikbrechertums erheben zu können. Der ganze Artikel, wie die öftere Wiederholung des Wortes Pinkertons, zeige die Absicht der Beleidigung klar. Wenn Reghäuser heute erklären, daß seine Absicht war, nur die Zeitung zu beleidigen, so dürfte er nicht die ganze Organisation mit dem Ausdruck Streikbrecherorganisation, Pinkertons u. belegen. Von Wahrnehmung berechtigter Interessen könne in diesem Falle keine Rede sein. Die beiden anwesenden Kläger betonen noch, daß die Beschimpfungen von Reghäuser schon lange geübt würden und daß die Verbandsmitglieder, wo es ihnen möglich sei, Angehörige der Gewerkschaft aus der Arbeit gebracht hätten. Es wäre ihnen die Sache nun zu toll geworden und sie verlangten, daß darüber von Gericht wegen entsaideen würde. Das Urteil lautet auf 25 Mk. Geldstrafe, Tragung der Kosten des Verfahrens inklusive der Voranklagen der Kläger, im Nichteinbringungs-falle 5 Tage Haft. Den verhängenden Teil

des Urteils hat der Beklagte an derselben Stelle und mit derselben Schrift im Correspondent abgedruckt. Aus der Urteilsbegründung geht hervor, daß in den Ausdrücken Pinterkons und Streifbrotorganisation, und in der Behauptung, daß sich die Gewerkschaft zugeschworen habe, auf dem Boden principienloser Streifbrotorganisation auszuheben, schwere Beleidigungen enthalten seien, die von den Betroffenen verlegend empfunden werden mußten.

m. Hensburg, 14. März. Vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts hatte sich heute der Hilfsweichensteller S. W. Brausch, Verwalter der Haltestelle Schafflund der Nebenbahn Hensburg-Niebüll zu verantworten. Derselbe wird beschuldigt, am 18. Januar d. Js. als Beamter, durch Vernachlässigung der ihm obliegenden Pflichten einen Eisenbahntransport in Gefahr gesetzt und durch Fahrlässigkeit den Tod zweier Bahnbeamten herbeigeführt zu haben. Brausch hatte eine längliche Dienstzeit von 15 1/2 Stunden, bei einem Lohne von 2.60 pro Tag. Außer dem technischen Dienste hatte man ihm auch die gesamten Verwaltungsgeschäfte der Haltestelle übertragen. Am Abend des 17. Januar, nachdem der Angeklagte wieder seine Dienstzeit von 7 Uhr morgens bis 10 1/2 Uhr abends absolviert hatte, vergaß er nach dem Passieren eines Zuges wieder die Weiche in ihre Grundstellung zur Einfahrt in das Hauptgleis zu stellen. Infolgedessen fuhr der Zug am nächsten Morgen in ein Nebengleis auf dort haltenden Güterwagen. Bei diesem Unfall fanden der Lokomotivführer Tams und der Heizer Öling ihren Tod. Der Materialschaden betrug etwa 3000 Mk. Die Frau des Angeklagten ist gleichfalls gegen einen täglichen „Gehalt“ von 20 Pfg. als Bahnagentin thätig. Brausch wird von seinen Vorgesetzten das beste Krummstängeln ausgestellt. Unter Annahme milderer Umstände verurteilte das Gericht den Angeklagten zu 6 Monaten Gefängnis. Der moralisch Schuldige ist wieder einmal das Sparfahrsystem der Bahnverwaltung.

Von Nah und Fern.

Gesundbeterei vierter Klasse. Unter dieser Spitzmarke schildert der Vortragsredner die Geschäftstätigkeit eines Gesundbeters, der vorzugsweise unter den Arbeitern seine Klienten hat. Der Mann, der anscheinend bereits in den Sechzigern steht, wohnt in Pantow und fuert nach dem genannten Ort in folgender Weise: Der alte Herr stellt zu Beginn ein gründliches Inquisitionsthorium über die Art des Leidens mit der Patientin an, läßt sich die Natur der Schmerzen schildern und kommt dann mit der Behauptung, daß die meisten Krankheiten durch den Reichtum verschuldet seien, womit vor allem die Frauen sich Erkältungen zuschreiben. Dann kommt etwas sehr Ueberraschendes. Ob Männlein ob Weiblein, ohne Gnade muß ein jeder, der vom Gottesknecht geheilt sein will, sich entkleiden und zwar berast, daß der Wunderhüter mit der rechten Hand in der Gegend des Magens, mit der linken auf dem Rücken den bloßen Körper berühren kann. Das ist gewiß mancher Frau und manchem jungen Mädchen bedenklich, aber wer diese Ceremonie überstanden hat, versichert, daß sie so bereit vor sich gegangen sei, wie es die Umstände nur gestatteten. Während solches geschieht, sagt unser Heilskünstler Gebetsformeln her, die von der Patientin nachgesprochen werden müssen. Dann redet der wunderbare Heilige mit einem Verwandten oder guten Freund, der in ihm haust, aber so leise, daß selbst das gespannt lauschende Ohr der neugierigen Kranken nichts Deutliches vernehmen kann. Diese Prozeduren dauern etwa 20 Minuten. Hierauf läßt der alte Herr die Hände vom Leibe der Leidenden und beschäftigt sich in besonderen noch mit dem Kranken Körpertheil. Dann folgt ein Dankgebet an den Herrn Jesus Christus. Hiermit ist die Heilung aber noch nicht zu Ende. Die Kranke muß sich auf einen Stuhl setzen und das Gottesknecht streicht mit den Händen den Körper entlang. Bei dieser Arbeit muß der Krankheitsstoff an den Händen des Wunderhüters haften geblieben sein, denn er macht am Ende eine Gebärde, als ob er irgend etwas Unangenehmes auf den Boden wüfere. Dreimal wiederholt sich diese Manipulation. Dann wird die Kranke in die Küche des Gottesknechtes geleitet, allwo sie eine Tasse Thee, der stark nach Baldriantropfen schmeckt, zu sich nehmen muß. Zum Schluß kommt der metallische Ruchgeschmack. Eine bestimmte Taxe hat unser Menschenfreund nicht, doch ist er mit einer Mark etwa zufrieden. Im Norden Berlins und in den nördlichen Vororten ist der billige Gesundbetter in Pantow weit und breit bekannt und erfreut sich starken Zulaufs.

Die Worschauer Spionengeschichte.

s. b. Worschan, 17. März. In der Spionengeschichte Grimm dauern die Verhaftungen und die sensationellen Enthüllungen fort. In dem Armeekommandobureau wurden gestern 16 zur Auslieferung an fremde Regierungen der Nachbarstaaten bestimmte Mobilmachungspläne beschlagnahmt und nach Petersburg gesandt. 120 Offiziere des Krensbregiments sind ebenfalls in der vergangenen Nacht verhaftet worden.

Letzte Nachrichten.

Zürich, 17. März. In der Kantonalparlamentarischen Versammlung wurde das Kantonalbankgesetz mit 37425 gegen 14200 Stimmen angenommen. Die Vorlage über die Beschränkung des Kleinverkaufs alkoholischer Getränke mit 42977 gegen 10020 Stimmen abgelehnt.

Mailand, 17. März. Die Streikbewegung der Landarbeiter nimmt in ganz Oberitalien schnell zu. Die Behörden gehen mit großer Schärfe vor, überall hin werden Truppen entsandt. Zahlreiche verhaftete Streikende wurden unter Kavalleriebedeckung auf Bauernkarren nach Verelli eingedrückt. Viele Eigentümer in der Provinz Ferrara beschloßen die gewaltsame Ausweischung der streikenden Kolonisten aus den Wohnungen. Ein Bauernkongreß in Rovara beschloß den Generalstreik für Montag.

Briefe müssen richtig frankiert werden!

In letzter Zeit sind uns mehrfach Briefe aus Leipzig und Umgegend zugegangen, die ungenügend frankiert waren. Wir mußten deshalb Strafpunkte bezahlen, sofern wir die Briefe annahmen.

Es sei daher hiermit wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß Briefe im Leipziger Ortsverkehr und im Nachbarortsverkehr bis zum Gewicht von 250 Gramm 6 Pfg., dagegen Postkarten im Leipziger Ortsverkehr und im Nachbarortsverkehr nur 2 Pfg. kosten.

In den Leipziger Orts- und Nachbarortsverkehr sind eingeschlossen die Ortschaften: Abnandorf, Auenhain, Baalsdorf, Barock, Böhlitz-Ehrenberg, Burghausen, Dölig, Döfen, Gangsch, Göbbschewitz, Großwiederitzsch, Großschöcher-Windorf, Gundorf, Heiterer Wld., Hohenleuba, Kleinwiederitzsch, Lauer, Leutzsch, Markleeberg, Modan, Müden, Müllau, Napoleonstein, Oetzsch, Paunsdorf, Pöbelwitz, Plöfen, Portitz, Probstheida, Raschwitz, Rückmarsdorf, Schöna, Schönfeld, Seehausen, Stahmeln, Stöteritz, Stöten, Thelma-Gleuden-Neusch, Wahren, Windmühle, Weitzendorf, Zweinaundorf.

Weitreich sind uns auch Frei-Inserate in offenem Convent (mit 2 Pfg.-Marken frankiert) zugegangen. Diese Briefe müssen gleichfalls mit 5 Pfg.-Marken frankiert werden.

Redaktion und Expedition.

Briefkasten der Redaktion.

A. S., Göttra. Ab Hamburg 5 Uhr 58 Min. früh, an Leipzig, Magdeburger Bahnhof 4 Uhr 10 Min. nachmittags, oder ab Hamburg 5 Uhr 37 Min. nachmittags, an Leipzig 3 Uhr 47 Min. nachts.

Auskunft in Rechtsfragen.

100 Lindenau. Ist zulässig, soweit die Ansprüche nicht älter als drei Monate, vom Tage der Klageausstellung an zurückgerechnet, sind.

Veranstaltungskalender.

Montag: Schneider. Drei Wochen, Reger. Abends 7 1/2 Uhr. Dienstag: Schneider. Restauration National, Plagwitz. Abends 7 1/2 Uhr. Zimmer. Götter, Plagwitz. Abends 8 Uhr. Bauarbeiter. Götter, Plagwitz. Abends 8 Uhr. Zöpfer. Stadt Götter, Plagwitz. Abends 8 Uhr. Marktraub. Verein i. Plagwitz. Gute Duelle. Abends 7 1/2 Uhr.

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Montag den 17. März: 72. Abonn.-Vorstellung (4. Serie, Braun): Gastspiel der Frau Pelagie Greff-Andriessen vom Stadttheater in Frankfurt a. M.

Tristan und Isolde.

Handlung in 3 Aufzügen von Richard Wagner. Regie: Ober-Regisseur Goldberg. — Direktion: Kapellmeister Gortner. Tristan: Dr. Ulrich. König Marke: Dr. Schütz. Isolde: Dr. Schütz. Kurwenal: Dr. Schütz. Melot: Dr. Schütz. Brangäne: Dr. Schütz. Ein Hirt: Dr. Schütz. Ein Steuermann: Dr. Schütz. Ein Seemann: Dr. Schütz. Schiffsvoll: Dr. Schütz. Ritter und Knappen: Dr. Schütz. * * * Isolde — Frau Pelagie Greff-Andriessen, als Gast. Kaufe nach jedem Aufzuge.

Einfach 7 1/2 Uhr, Anfang 7 1/2 Uhr, Ende 10 1/2 Uhr. Opern-Preise. Wille-Verkauf an der Tageskasse von 10-8 Uhr. Wille-Verkauf für den nächsten Tag von 1-3 Uhr. (Jedes Billet, welches vor Eröffnung der Tageskasse bestellt oder im Vorverkauf entnommen wird, kostet 30 Pfg. Aufgeld.) Spielplan: Dienstag: Die größte Sünde, Anfang 7 Uhr. — Mittwoch: Drestes, Anfang 7 Uhr. — Donnerstag: Madame Sans-Gêne, Anfang 7 Uhr. — Freitag: Aulse, Anfang 7 Uhr. — Sonnabend: Die rote Robe, Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Montag den 17. März: Alt-Heidelberg.

Table listing cast members and roles for 'Alt-Heidelberg' at the Altes Theater. Roles include Schauspiel in 5 Akten, Regie: Ober-Regisseur Adler, Karl Heinrich, Erbprinz von Sachsen-Karlsburg, Staatsminister von Gungl, Excellenz, Hofmarschall Freiherr von Bassfarge, Excellenz, Kammerherr Baron von Meying, Kammerherr Baron von Breitenbach, Dr. phil. Zittner, Luß, Kammerdiener, Deileu Graf von Asterberg, Karl Billy, Kurt Engelbrecht, Wansin, Reinicke, von Webell, Sago-Voruffe, Schüler, Räder, Gastwirt, Frau Räder, Frau Dörffel, deren Tante, Kellermann, Käthe, Schäfermann, Glanz, Reuter, Ein Musikant, Kammerherren, Offiziere, Studenten, Musikanten, Diener, Der 1. und 4. Akt spielt im Schloß zu Karlsburg, der 2., 3. und 5. in Heidelberg. Zwischen dem 2. und 3. Akte liegt ein Zeitraum von einigen Monaten, zwischen dem 3. und 4. Akte ungefähr 2 Jahre. Pause nach dem 2. Akt.

Einfach 7 1/2 Uhr, Anfang 7 1/2 Uhr, Ende nach 11 1/2 Uhr. Gew. Preise. Wille-Verkauf an der Tageskasse von 10-3 Uhr. Wille-Verkauf für den nächsten Tag von 1-3 Uhr an der Tageskasse (mit Aufgeld von 30 Pfg. pro Billet).

Spielplan: Dienstag: Jadwiga, Anfang 7 1/2 Uhr. — Mittwoch: Alt-Heidelberg, Anfang 7 1/2 Uhr. — Donnerstag: Jadwiga, Anfang 7 1/2 Uhr. — Freitag: Zum erstenmal: Es lebe das Leben, Anfang 7 1/2 Uhr. — Sonnabend: Das süße Mädel, Anfang 7 1/2 Uhr.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Dienstag: Speiseanstalt I (Johannisplatz): Saure Kartoffelsuppe mit Kalbsknochen. Speiseanstalt II (Klosterberg): Weiße Bohnen mit Schwarzwaldschinken.

Bericht über die Leipziger Produkten-Börse.

Table with market prices for various goods. Columns include item name, quantity, and price. Items include Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Oelsaat, Rapskuchen, Rüböl, Malz, Wicken, Erbsen, Bohnen, Kleesaat, and various types of flour and oil.

Table with market prices for various goods. Columns include item name, quantity, and price. Items include Malz, Wicken, Erbsen, Bohnen, Kleesaat, and various types of flour and oil.

Zur gefälligen Beachtung! Von einigen Fiktal-Inhabern und Aussträgern wird darüber geklagt, daß die Abonnementsbeiträge zuweilen erst gegen Ende des Monats eingehen. Wir machen die verehrlichen Leser darauf aufmerksam, daß der Abonnementsbetrag im Voraus zu bezahlen ist, und daß unsere Aussträger und Fiktalen Inhaber gehalten sind, Mitte des Monats abzurechnen. Die Expedition.

Käufe und Verkäufe.

Gebr. Singer-Nähmaschinen von 15 Mk. an. Reparatur u. Ersatzteile billig. Kleinverf. b. Original-Victoria. Verkauft in der modernen Kunstfädelerei. H. Schube, Petersstraße 34, im Hof. Neu! Dttom, Bettstelle m. Matr. bill. Reustadt, Mariannenstr. 38, II. Prachtb. Ober-, Unter u. Nissen sowie Bettst. m. Matr., aus für 27 A, sofort zu verkaufen Sidonienstraße 35, pt. I. Plüsch-Ottom. 45, Sofa 20, Schränke 16, Bettst. m. Matr. 18 A. Burgstr. 9, I. Ottomane, Spiegel, Schrank, Bettstellen, Verkle, Tisch, Stühle sofort 2569] Blücherstr. 21, I. r. Sch. gr. Vorkasschr., 1 Kommt. w. Plagwitz, f. z. v. Sdr. verb. Schl., Wilmmerstr. 1, pt. r. Küchenschrank und Küchenschrank sehr billig zu verk. Thonberg, Reichenh. Str. 65, II. Gr. Kinderbettstelle mit roter Matr. bill. zu verk. Connewitz, Regauer Str. 37, I. r. Gebr. Kinderbettstelle u. Bodenanne zu verkaufen. Gobe Str. 37, IV. I. 2 wenig geb. Matrassen verhältnißm. zu verk. Lindenau, Wettinerstr. 53, I. r. Unterb. Matratze mit Bettst. zu verk. Wohlh., Marienstr. 18, I. r. 3,30 Gummibänne, ov. Tisch, Kind-Bettst. m. W., 2 Fedr. b. z. v. W., Mariannenstr. 88, III. Ein schwarzer Angus, mittlere Figur, billig zu verkaufen. Grenzstr. 16, I. I.

3 gute Schw. Ja dotts, pass. für Konf., bill. zu verk. Leupsch, Hauptstr. 5, pt. Unterhalt, Halbesbrenner sofort zu verk. Plagwitz, Merseburger Str. 20, IV. I. Ein Kinderwagen zu verkaufen. Lindenau, Apostelstr. 6, II. Wagnersch. guter. Kinderwagen bill. zu verk. Kleinsch., Wulst. Woll-Str. 30, II. r. Fast neuer Kinderwagen zu verkaufen. Gutrich, Marienstr. 21, I. I. Gebr. Kinderwagen m. Matr. u. Reittisch, bill. zu verk. Reustadt, Ludwigsstr. 42, II. W. Unterhalt. Kinderwagen zu verkaufen. Selterhausen, Burgener Str. 60, IV. r. Unterb. Kinderwagen (hell) m. Gummir. preisw. zu verk. Kochstr. 134, IV. am Kreuz. Dauerb. Kinderwagen mit Gummir. zu verkaufen. Neubitzer Str. 11, Hof I. r. Unterb. Kinderwagen m. Gummir. bill. zu verk. Pinger, Felsstr. 1, IV. r. Schöner heller Kinderwagen m. Gummir. preisw. z. v. Volk., Eisenbahnstr. 104, IV. I. Unterb. Stuhlgang für 5 Mk. zu verk. Reustadt, Regauer Str. 14, IV. r. Kanarienvogel zu verkaufen. Lindenau, Kuhnstr. 15, I. r. Gedrauer u. Regal billig zu verkaufen. Selterhausen, Eisenbahnstr. 142, II. W. Kleiner Dalmatiner Hund billig zu verkaufen. Leupsch, Grenzstr. 11, II. Wille. Jirka 200 Pappfächerchen (Buchf.), 11 x 17, à 5 J., zu verk. Thonberg, Neue Str. 1, II. I. Ein Tafel-Gandwagen wird billig zu kaufen gesucht. Wollstr. 3, III. I.

180 Mark

und Leihhausbuch über Sparkassenbuch von armen Schulungen verloren. Gegen sehr gute Belohnung abzugeben Antonstraße 7, pt., Restaurant. [2555] 1 gestr. Tuch verl. v. Leupsch, Gobe Str., b. Hauptstr. G. Lab. Leupsch, Gobe Str. 10, v. 1 Dbd. Selbstler gefunden. Abzugeb. Leupsch, Gobe Str. 10, pt. im Laden. Gnadensuche [2556] Anstufte u. w. Lind., Weststr. 60, I. links. Möbel werden gut u. billig aufpoliert Selterhausen, Annenstraße 5, II. links. Scheren, Messer u. f. w. verb. unt. Gar. geschliffen Mittelstr. 7, Dampfseiferei. Böpfe, Haararbeiten jeder Art. Frau E. Bläher, Lind., Bismarckstr. 36, III. Arbeitsl. Tischler f. Besch. i. Aufpollern v. Möbeln. Volkmarstr., Natallstr. 34, II. I. Glaser-Belehrung gesucht. Leipzig, Mittelstr. 14. Einen kräftigen Arbeitsburschen, nicht unter 16 Jahren, sucht sofort H. Schäferlein, Leipzig, Mittelstr. 7. Ausbesserin empfiehlt sich in u. außer dem Hause. Schleußig, Deserstr. 15, III. r. Ausbesserin hat noch einen Tag frei. Lange Str. 27, II. III. Strümpfe-Strickerin gef. Refektorium Otto Hoffe, Reuditz, Hofgartenstr. 11. Großes Schulmädchen als Aufsichtung gesucht. Lindenau, Bismarckstr. 29, II. I. Größeres Schulmädchen als Aufsichtung gesucht. Lindenau, Aurenstr. 35, II. I.

Wohnungsanzeigen.

Lindenau Gerner Str. 7, sind Wohnungen von 355 bis 365 Mk. sofort oder später zu vermieten. Offerten unter O. 267 an Haafenstein u. Bogler A.-G. Leipzig. In Oetzsch in sehr schöner, freier Lage, ein Logis 2 Zimmer, K., Zubehör u. Garten, 320 Mk., ein Logis, 1 Zimmer, K., Zubehör u. Garten, 220 Mk., per 1/4. n. o. zu vermieten. Näheres Bayerische Straße 6, Hof, Gartengebäude. [2559] Einige Wohnungen sowie Baden mit Wohnung, zu Fleischerei passend, sofort oder später zu vermieten. R. Kleinjocher, Schönauer Weg 32, I. Stube, Kammer u. Keller zu vermieten. Kleinjocher, Heisterstr. 58, III. r. Gr. l. Fenster. Stube an j. Leute od. einz. Pers. sof. zu verm. Wittlger Str. 5, pt. r. St. Stube u. Küche sofort zu vermieten. Volkmarstr., Wilhelmstr. 44, pt. Leere Stube sofort od. später zu verm. Volkmarstr., Zbasir. 32, III. Frdl. möbl. Stube als Schlafstelle zu verm. Reustadt, Ludwigsstr. 18, III. r. Bessere Schlafstelle f. 1 od. 2 Herren. Braustraße 23, IV. v. Freundl. möbl. Stube als Schlafstelle zu vermieten. Graßstr. 9, IV.

Familienanzeigen.

Verpätet! Meine Witwin Frau Ringe soll leben! Der dicke Eschl. Wein, Schmecklich Elsa Weiser die best. Glückwünsche z. heutigen Tage. Alfred. W. Knaut z. 25. Wiegenfest die best. Wünsche. Die Frida aus der Wölfe. Ans. I. Papa Oskar Dessel hyl. Glückw. z. Geb. Mama, Arthur, Paula, Fran, Brock. Unser Sangesbruder Wobbold soll leben! II. Bah, Sängervereinigung Martenaustr. Meiner lieben Frau Anna Wödel nebst Tochter Frida die best. Glückwünsche zum heutigen Tage. D. B. Walter u. Elsa. Ans. Lieben Vater M. Berger die best. Glückw. z. 25. Wiegenfest. Mutter u. Kind. Wir gratul. Richard dem Poßigen zum 23. Geb. Die Fischerschen Sumpfbühnen. Wir gratul. uns. I. Papa Max Köhler z. Geburtstag. Mama, Elsa, Fritz, Rudi. Allen Freunden u. Bekannten die traurige Nachricht, daß heute früh 7 1/2 Uhr mein innigstgeliebter Mann, der Eisenhobel [2578] Karl Kießling nach lang. Leiden sanft entschlafen ist. Die trauernde Witwe Emma Kießling nebst Hinterbl. Vererb.: Mittwoch 1/2 4 Uhr v. Trauerhaus, Neureudnitz, Mühlentstr. 2, aus.